

<b>Zeitschrift:</b>	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
<b>Herausgeber:</b>	Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
<b>Band:</b>	31 (1932)
<b>Artikel:</b>	Briefwechsel zwischen Philipp Anton v. Segesser und Andreas Heusler-Ryhiner 1842-1867
<b>Autor:</b>	His, Eduard
<b>Kapitel:</b>	Briefe 41 - 60
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-114468">https://doi.org/10.5169/seals-114468</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Kräfte in einem Grade zu schwächen und unsere Leute so zu ermüden, daß alles Regieren unmöglich wird. Man muß in der Tat über die Geduld und eiserne Ausdauer unseres Volkes staunen und ich mag ihm deshalb viele Fehler zugute halten, die ich früher hart beurteilt habe. Wenn auch beim Eintreten momentaner Ruhe sich manche Unzufriedenheit ausspricht, so ist doch im Augenblicke wirklicher oder anscheinender Gefahr auch wieder alles entschlossenen und frischen Mutes. So ist das Bataillon, das diesen Morgen zur Verstärkung der hier liegenden Landwehr-Kompanie einberufen worden ist, größtenteils schon diesen Abend jauchzend und wohlgeblümmt hier eingetrückt. Aber alles das wird und muß sich allgemach abnutzen und abmüden und solche allmähliche Demoralisation fürchte ich viel mehr als offenen Kampf, dem wir, glaube ich, wohl gewachsen wären. Diesem Übel sollte vor allem abzuhelpfen getrachtet werden, aber darauf wendet sich leider die Aufmerksamkeit unserer Regenten gar zu wenig. Sie handeln stets unter den Einflüssen des Augenblicks.

Ich kann Ihnen wahrhaft in diesem Moment nichts berichten, was Sie nicht schon wüßten; Sie werden aber gewiß auch meinen damaligen Verhältnissen Rechnung tragen und mich nicht für unfreundschaftlich halten, wenn ich heute nicht einläßlicher bin. Nur soll ich als Luzerner und Schweizer Ihnen noch danken für die interessante und teilnehmende Weise, mit der Sie unsere Zustände in der „Basler Zeitung“ besprechen.

41. *Heusler an Segesser.*

Basel, 11. April 1845.

Vorerst meinen aufrichtigen Glückwunsch zu Ihrem Siege über die Anarchie<sup>131)</sup>, von dem ich noch immer hoffen darf, daß er der Anfang einer bessern Zeit für die Eidgenossenschaft sein werde. Sodann meinen herzlichen Dank für Ihren werten Brief, der mir in einem Augenblicke, wo so viele beunruhigende Gerüchte über die Stimmung Ihres Volkes so große Consistenz gewonnen hatten, eine eigentliche Er-

---

<sup>131)</sup> Die Niederwerfung des anarchischen zweiten Freischarenzugs am 31. März/1. April 1845.

quickung war, an die ich mich hielt, als sich noch viel ungünstigere Berichte verbreiteten. Sie wissen nicht, wie sehr Sie mich und andere durch Ihren Brief erfreut haben; empfangen Sie dafür meinen Dank.

Ich schreibe Ihnen in Eile, um Ihnen meinen Freund, Professor Burckhardt<sup>132)</sup>, bestens zu empfehlen; ich habe nicht nötig, es umständlich zu tun; Sie werden gewiß selbst Freude haben an seiner Bekanntschaft. Wenn Sie ihm zur Erreichung seiner Zwecke nur irgend behilflich sein können, so werden Sie auch mich sehr verbinden. Können Sie ihn bei Professor Kopp einführen, so wird er es Ihnen danken.

Sie sind jetzt freilich sehr beschäftigt, und ich kann mir denken, daß man Ihnen ungelegen kommt. Indes bedenken Sie, daß auch wir uns hier viel mit Ihnen beschäftigt haben, und gönnen Sie uns einige Schnitzel Ihrer kostbaren Zeit.

(Neben der Adresse: durch Güte.)

#### 42. Segesser an Heusler.

Luzern, ohne Datum (Mai 1845).

Ich sende Ihnen nach langem Schweigen wieder einmal etwas. Die Erneuerungswahlen in unsren Großen Rat<sup>133)</sup> geben mir Anlaß, ein Wort zu sprechen, das vielleicht manchem unangenehm klingen wird, aber dennoch auch seine Früchte tragen könnte. Von den Vorsichtsmaßregeln, die mir Herr Professor Burckhardt<sup>134)</sup> angegeben, Gebrauch zu machen, scheint mir bei den gegenwärtigen ruhigern Zeiten nicht gerade notwendig.

#### 43. Segesser an Heusler.

(Luzern), 3. Juni 1845.

Ich halte es für angemessen, Ihnen in Beziehung auf das geflissentlich verbreitete Gerücht von einem Freischarenzuge

<sup>132)</sup> Jacob Burckhardt (1818—1897), der nachmals berühmte Kunstd- und Kulturhistoriker, 1844 Privatdozent und 1845 außerord. Professor der Geschichte in Basel, vorher (Sommer 1844 bis Ende 1845) Redaktor der „Basler Zeitung“, unter Heuslers Leitung. Heusler empfiehlt ihn hier dem Historiker Prof. Jos. Eutych Kopp.

<sup>133)</sup> Luzerner Großratswahlen (Drittelerneuerung) vom 1. Mai 1845, vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 104 vom 5. Mai 1845.

<sup>134)</sup> Vgl. hievor Nr. 41, Anm. 132.

nach Aarau Beiliegendes zu schreiben<sup>135)</sup>), womit Sie nach Belieben verfahren mögen, da die Farben ziemlich stark aufgetragen sind. Bezuglich den ~~Dr.~~ Steiger<sup>136)</sup> sind die Nachrichten über seinen unterirdischen Kerker etc. rein erlogen. Gegenteils genießt er bessere Behandlung, als ein durch die Umstände zum politischen Märtyrer gewordener gemeiner Schuft verdient.

*44. Heusler an Segesser.*

Basel, 27. September 1845.

Es hat mir sehr leid getan, Sie nicht in Zürich zu sehen<sup>137)</sup>; es wäre ein zahlreicherer Besuch aus Luzern gewiß allgemein als erfreuliche Erscheinung angesehen worden, und ich bin überzeugt, auch Sie hätten Freude an der Zusammenkunft gehabt. Ich denke, die Herren Winistorfer und Bernet<sup>138)</sup> werden Ihnen bezeugen können, daß sie weder mit Injurien noch mit Prügeln traktiert worden seien, wie Herr Schneller<sup>139)</sup> in seinem Schreiben geäußert hat. Es scheint überhaupt der letztgenannte Herr es sich zur Aufgabe zu setzen, seine Miteidgenossen mit Grobheiten zu regalieren, was ich nicht erst jetzt, sondern seit Jahren mit Bedauern bemerken muß. Es wäre daher sehr wünschenswert, wenn Ihr fünförtischer Verein einen andern Korrespondenten sich wählte, damit ein freundschaftlicheres Verhältnis umso mehr angebahnt werden könnte. Sie würden sich gewiß ein Verdienst erwerben, wenn Sie diese Mühe übernehmen wollten. Herr Präsident Aug. Burckhardt<sup>140)</sup> hat sich auch schon

<sup>135)</sup> Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 129 v. 3. Juni 1845; er stellt den Plan der Luzerner auf einen Freischarenzug gegen das aarg. Freiamt in Abrede.

<sup>136)</sup> Der Freischarenführer ~~Dr.~~ Jac. Robert Steiger, ehemals Staatsrat und Arzt, von Luzern, der am 31. März 1845 unter den Gefangenen war, dann zum Tode verurteilt wurde, aber in der Nacht vom 19./20. Juni entflohen konnte.

<sup>137)</sup> Versammlung der Allg. Geschichtsforschenden Ges. der Schweiz in Zürich am 24. Sept. 1845, an der Heusler präsidierte.

<sup>138)</sup> Urban Winistorfer (1789—1859), Konventual zu St. Urban, Historiker; Xaver Bernet (1810—1890), Chorherr in Münster, Kantonsbibliothekar in Luzern, Historiker.

<sup>139)</sup> Joseph Schneller (1801—1879), Archivar in Luzern.

<sup>140)</sup> Ludwig August Burckhardt (1808—1863), Basler Jurist und Historiker, Kriminalgerichtspräsident, Kassier der Allg. Geschichtsforschenden Ges.

gegen mich über das obige Benehmen Herrn Schnellers be- schwert. Helfen Sie dazu, mein wertester Freund, daß der Riß durch solche Dinge nicht auch in unsere Gesellschaft übergehe.

Luzern ist also zum Versammlungsort für 1847 bezeichnet worden. Es schien einmal notwendig, einen katholischen Ort zu wählen, und ich hoffe, bis dahin werde sich Ihr Zustand so weit beruhigt haben, daß wir uns freundlich werden die Hand reichen können. Helfen Sie dazu, daß dieses geschehe. Die Schweiz darf nicht in eine reformierte und eine katholische zerfallen, und unsere Gesellschaft auch nicht; sie soll im Gegenteil dazu beitragen, soviel sie an ihrem schwachen Orte vermag, daß solches Unglück nicht eintrete.

Es ist in der Vorsteherschaft unserer Gesellschaft ein Gedanke von Herrn Regierungsrat Fetscherin<sup>141)</sup> in Bern zur Beratung gekommen, dahingehend, daß die Gesellschaft die jährlichen Verwaltungsberichte der verschiedenen Kantone sammle, als ein für die Zukunft höchst interessantes historisches Material. Dieses hat weiter auf den Gedanken geführt, ob nicht auch andere Aktenstücke, Broschüren usw., welche für die Zeitgeschichte von Interesse sind, gesammelt werden könnten, und so nach und nach eine wertvolle Bibliothek für Schweizergeschichte, wahrscheinlich mit sehr wenigen Kosten, anzulegen. Die Vorsteherschaft ging von der Ansicht aus, daß die Sammlung dann in irgend einer öffentlichen Bibliothek der Schweiz, vorzugsweise in Bern, von wo die Gesellschaft durch Herrn Schultheiß von Mülinen<sup>142)</sup> ausgegangen, mit Vorbehalt des Eigentums und der Zugänglichkeit für die Mitglieder der Gesellschaft, aufgestellt werde. Können Sie wohl an Ihrem Orte dazu behilflich sein, daß wir von Luzern die dahin einschlagenden Materialien erhalten, vorzugsweise die Verwaltungsberichte, die Verhandlungen über Verfassungsrevision, Jesuiten, Freischaren usw., vielleicht auch die von Privaten publizierten Broschüren usw. Wenn Ähnliches in allen Kantonen geschähe, so sehen Sie ein, wie wichtig das Unternehmen werden könnte.

<sup>141)</sup> Bernh. Rud. Fetscherin (1796—1856), Regierungsrat in Bern, Stifter und Präsident des dortigen Hist. Vereins.

<sup>142)</sup> Niklaus Friedrich v. Mülinen (1760—1833), Schultheiß von Bern, Stifter der Allg. Geschichtsforschenden Ges. der Schweiz.

Ferner habe ich eine Bitte an Sie. Mein Freund und Neffe, Professor Gelzer<sup>143)</sup> bereist die Schweiz, besonders zu dem Zwecke, Materialien zu einer Geschichte der neuesten Zeit zu sammeln. Ich habe ihn in Luzern besonders an Sie adressiert, und er wird sich bei Ihnen einfinden, um Sie um gefällige Unterstützung zu bitten. Sie sehen, ich mache recht Gebrauch von Ihrer Freundschaft, wage es aber umso eher, weil es ja eine Sache betrifft, deren richtige oder unrichtige Darstellung Ihnen nicht gleichgültig sein kann. Sie werden übrigens in Gelzer einen Mann finden, dessen Bekanntschaft Ihnen Freude machen wird.

Darf ich noch auf etwas anderes zurückkommen? Sie wissen wohl, was ich meine, nämlich die Zeitung. Helfen Sie mir, wenn es Ihnen möglich ist, und lassen Sie mir von Zeit zu Zeit etwas von Ihnen wissen, damit die „Basler Zeitung“ fortfahren könne, Segen für gemäßigte, friedlich gesinnte Katholiken und Protestanten zu sein. Namentlich sehe ich den gegenwärtigen Augenblick für einen solchen an, der vielleicht weit wichtiger ist, als die Zeiten des Sturmes; ist der Sturm da, so verhallt die Stimme der Vernunft; jetzt findet sie vielleicht eher Eingang. Also noch einmal: helfen Sie!

Verzeihen Sie mir meine Zudringlichkeit mit allen diesen Bitten, und genehmigen Sie...

45. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 10. April 1846.

Die elende Haltung, welche die „Basler Zeitung“ seit einiger Zeit Luzern gegenüber angenommen hat, nötigt mich, einige Zeilen an Sie zu schreiben, obschon ich, kaum von einer Krankheit genesen, mich noch wenig mit Schreiben abgabe.

<sup>143)</sup> Prof. Joh. Heinrich Gelzer-Sarasin (1813—1889), kurze Zeit Redaktor der „Basl. Ztg.“, Historiker in Basel und (1843—1852) in Berlin, im Neuenburgerkonflikt (1856/57) Ratgeber des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und badischer Staatsrat (1866), (vgl. Edg. Bonjour: H. Gelzers Vermittelungstätigkeit usw.). Er publizierte 1847 in Basel eine Abhandlung „Die geheimen deutschen Verbindungen in der Schweiz seit 1833“.

Ich weiß zwar wohl, daß Sie die Redaktion nicht mehr unmittelbar besorgen, allein einerseits habe ich den Namen des Zopfs von einem Professor vergessen, welcher gegenwärtig Redaktor ist<sup>144)</sup>), anderseits glaube ich, Sie werden doch noch Einfluß genug auf das Blatt haben, um für die Zukunft zu verhindern, daß diese hämischen Ausfälle jämmerlichen Neides und bornierter Mittelschleicherei in einer Zeitung aufhören, welche während Ihrer Redaktion in Luzern unter allen schweizerischen Blättern das meiste Ansehen genoß, nun aber der Reputation halber sich allmählich derjenigen der „Neuen Zürcher Zeitung“ nähern dürfte.

Sie wissen wohl, ich bin durchaus kein unbedingter Freund des Siegwartschen Regiments<sup>145)</sup>), aber ebensowenig mag ich von Kriecherei und Connivenz gegen die Radikalen oder lächerlicher Jesuitengespensterfurcht hören.

Was soll nun der Artikel — um von vielen ein Beispiel zu zitieren — in No. 83<sup>146)</sup> über unser Offiziersfest vom 1. April? Sollen wir uns der Rettung des Vaterlandes nicht freuen dürfen? Und warum denn nicht? Damit nicht etwa die Radikalen Anstoß nehmen! Wie soll man sich verhalten, daß diese keinen Anstoß finden?

Für meine Person habe ich krankheitshalber an dem Feste keinen Anteil nehmen können; allein ganz unbefangene Teilnehmer an demselben haben mir versichert, daß nicht ein Wort des Hohnes oder Spottes über die gefallenen Gegner gehört wurde, daß nichts von Hochmut, Selbstüberschätzung etc. bemerklich war, sondern daß einzig das Gefühl der Freude über den leicht gewonnenen Sieg vorherrschte und das Gefühl

<sup>144)</sup> Nachdem Jacob Burckhardt Ende 1845 als Redaktor ausgetreten war, wurde ein junger Berner Dr. Scherrer (oder Schaefer?) Redaktor, aber stets unter Leitung der Kommission, der auch Heusler angehörte. Von 1847 an war dann Dr. Wilh. Theod. Streuber (aus Burgdorf) Redaktor. (Basl. Neujahrsbl. 1913, S. 36; Basl. Taschenbuch, 1858.)

<sup>145)</sup> d. h. der klerikal-demokratischen Luzerner Regierungspartei.

<sup>146)</sup> Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 83 v. 8. April 1846. Dieser Artikel (von Redaktor Scherrer) sprach von der „pompösen Beschreibung“ (in der katholischen Staatszeitung) des Luzerner Offiziersfestes („Siegesfest“) vom 1. April 1846 in Erinnerung an den Sieg über die Freischaren; das Fest „wäre besser unterblieben“; denn wozu „das verletzende Prangen mit Erfolg“? „Ob Nachahmung radikaler Gelage das Mittel zur Besiegung des Radikalismus sei, ist übrigens höchstlich zu bezweifeln.“ Vgl. dazu Nr. 46 hienach.

inniger Verbrüderung der in Freud und Leid Verbundenen sich Worte gab.

Und was soll denn das ewige Herabsetzen und Verkleinern des schönen Erfolgs vom 31. März und 1. April 1845<sup>147)</sup> durch Euch sogenannte protestantische Konservative von Basel und Zürich? Sind etwa Eure Waffentaten von 1833 und 1839<sup>148)</sup> größer und schulgerechter gewesen? Jeder Kenner urteile. Ist es Neid, daß das prinzipiöse Zürich bereits gefallen und daß Basel, dessen Kraft sich in der Käppirevolution<sup>149)</sup> bewährte, einem ruhmlosen Falle entgegeneilt, während die innere Schweiz sich konsolidiert hat, wenigstens [nicht] ohne blutigen Kampf untergehen wird!

Ich möchte Sie dringend bitten — wenn Sie noch einigen Einfluß auf die „Basler Zeitung“ besitzen — die Sprache eines Blattes zu ändern, das ich einst so sehr schätzte und dessen Umschlagen mir weh tut.

Es mag in diesen Zeilen manches Bittere liegen; [ich] bitte Sie aber, es nicht auf Sie zu beziehen, sondern es auf Rechnung des gegenwärtigen Redaktors der „Basler Zeitung“ zu schreiben, mit dem Sie gewiß nicht einverstanden sind.

In der Hoffnung, Sie werden mir diese Zeilen nicht übel nehmen, sondern darin den Ausdruck freundschaftlicher *Offenherzigkeit* sehen, deren ich mich immer befleiße, grüßt Sie...

46. *Heusler an Segesser.*

Basel, 13. April 1846.

Ihr Brief vom 10. dies ist recht ab irato geschrieben, und ich kann nicht anders, als den sehr lebhaften Ton desselben einer krankhaften Reizbarkeit zuschreiben, die ohne Zweifel

<sup>147)</sup> Sieg der Luzerner Regierungstruppen über den zweiten großen Freischarenzug.

<sup>148)</sup> Anspielung auf die anfänglichen Siege, dann die Niederlage der Baselstädter gegen die Landschäfster 1833 und den Zürcher Putsch der Konservativen und Demokraten vom Lande 1839.

<sup>149)</sup> Der sog. Käppisturm vom 4. Aug. 1845, bei welcher Gelegenheit die radikalen Basler Artilleristen, denen die Einführung des Käppis anstatt des bisherigen Tschakos vorläufig durch die Regierung verweigert worden war, den Bürgermeister Carl Burckhardt beleidigten und den verhafteten radikalen Führer Dr. Carl Brenner gewaltsam aus der Haft befreiten. (Vgl. Ed. His: Basl. Staatsmänner, S. 99 ff.)

eine Folge der Krankheit ist, von der Sie eben erst genesen sind und von der ich mit lebhaftem Bedauern die Nachricht Ihrem Briefe entnehme. Wäre ich nicht durch mannigfache Beweise Ihrer Freundschaft von Ihrer Gesinnung gegen mich überzeugt, so könnte ich durch mehrere Stellen Ihres Briefes irre gemacht und zu der Meinung verleitet werden, es sei das Eine oder das Andere speziell auf mich gemünzt, und ich würde dann Ihr Schreiben einfach beiseite legen, wie ich es in solchen Fällen zu tun pflege. Aber ich kann das nicht und ergreife lieber die Feder, um womöglich Mißverständnis zu heben und Verständigung einzuleiten.

Es ist ganz richtig, schon seit geraumer Zeit redigiere ich die „Basler Zeitung“ nicht mehr, aber meine Mitwirkung an derselben in den mit † bezeichneten Artikeln<sup>150)</sup> hat bis vor wenigen Wochen fortgedauert. Ich habe mich seither augenblicklich davon ferner gehalten, großenteils weil ich nicht ganz mit der Art, wie sie jetzt redigiert ist, zufrieden bin. Indes irren Sie durchaus, wenn Sie bei dem jetzigen Redaktor<sup>151)</sup> böswillige oder auch nur ungute Absichten voraussetzen; was ihm vorzuwerfen ist, ist Mangel an Umsicht und an Kritik, weshalb er oft sehr unverdaute Zusammenstellungen aus Blättern verschiedener Farben macht. Von „hämischem Ausfällen jämmerlichen Neides und bornierter Mittelschleicherei“ würden Sie ihn daher, wenn Sie ihn kennen, gewiß selbst unbedingt freisprechen; sein Fehler ist Mangel an lebendiger Einsicht und Erfahrung unseres öffentlichen Lebens. Für einen jungen Mann, der dann an eine solche Arbeit kommt, ist es eben gewiß auch eine sehr schwierige Aufgabe, die luzernerischen Zustände richtig zu beurteilen. In Ermangelung eigener Korrespondenten (und auch Sie haben sich ja gänzlich zurückgezogen) ist er an andere öffentliche Blätter gewiesen, und da werden Sie wohl anerkennen, daß die leidenschaftliche Polemik der „Katholischen Staatszeitung“<sup>152)</sup> nicht gerade geeignet ist, besonderes Vertrauen einzuflößen; er hat daher sich an zürcherische Blätter gehalten, und zwar

<sup>150)</sup> Heusler zeichnete seine Artikel seit 1844 mit einem Andreaskreuz (zweisprossigen Kreuz).

<sup>151)</sup> Vgl. Nr. 45 hievor, Anm. 144.

<sup>152)</sup> Die „Katholische Staatszeitung“, das offiziös konservative Luzerner Blatt.

mehr an die eidgenössische<sup>153)</sup>, als an die „N. Z. Z.“<sup>154)</sup>; hat er nun etwa da oder dort verletzt, so war es gewiß nicht aus Kriecherei gegen die Radikalen, welche die „Basler Zeitung“ in keiner Weise zu schonen gewohnt ist. Wenn Sie überhaupt die Stellung eines Blattes, welches nach beiden Seiten hin Mißfälliges zu rügen sich erlaubt, Mittelschleicherei nennen wollen, so trifft dieser Vorwurf in vollem Maße auch meine frühere Redaktion, da ich es mir zur Ehre mache, jeweilen gegen beide Extreme geschrieben zu haben; ich glaube aber, der Ausdruck sei übel gewählt, denn Mittelschleicherei mag man wohl solche heißen, welche bei allen Parteien lieb sein wollen und allen schmeicheln, nicht aber solche, welche nach links und nach rechts tadeln, was ihnen tadelnswert scheint. Glauben Sie aber, es sei nicht viel bequemer und angenehmer, sich unbedingt an *eine* Partei anzuschließen, als eine solche Stellung einzunehmen, wo man von beiden Seiten leidenschaftlich angefeindet wird? Letzteres kann man nur tun, wo man eine eigene Überzeugung hat und den Mut seiner Überzeugung; glauben Sie denn, es tue nicht weh, von allen Seiten verkannt, verlästert, verschrien zu werden? Glauben Sie denn, es sei nicht viel angenehmer, durch das Lob der einen Partei sich trösten zu lassen für die Schmähungen der anderen? Mir ist es bisher nicht so gegangen, aber es hat mir zuletzt Spaß gemacht, wenn ich am gleichen Tage in der „N. Z. Z.“ lesen konnte, ich sei ein Jesuit, und in der „Staatszeitung“, ich sei ein Freimaurer, d. h. ein Jakobiner.

Was sodann den von Ihnen besonders hervorgehobenen Artikel in No. 83<sup>155)</sup> betrifft, so billige ich denselben in gewisser Beziehung gänzlich; beachten Sie gefälligst, daß er durch die „Katholische Staatszeitung“ veranlaßt ist, deren Ruhmrednerei wirklich nebelhaft ist, und die es sich gleichsam zur Aufgabe macht, alle Protestanten samt und sonders zu beschimpfen und vor den Kopf zu stoßen. Ist die „Staatszeitung“ in dieser Beziehung nicht der Ausdruck der jetzt in Luzern herrschenden Richtung, so ist sehr zu wünschen, daß sich diese um ein anderes Organ umsehe, damit der üble

<sup>153)</sup> Die „Eidgenössische Zeitung“, das liberal-konservative Zürcher Blatt.

<sup>154)</sup> Die „Neue Zürcher Zeitung“, das liberale Zürcher Blatt.

<sup>155)</sup> Vgl. hievor Nr. 45.

Eindruck, den dieselbe hervorbringt, neutralisiert werde. Das Offiziersfest oder vielmehr die Schilderung, welche die „Staatszeitung“ davon gemacht hat, ist daher bei vielen ganz rechtlich gesinnten und ernsten Männern als ein fatales Symptom von Selbstüberhebung angesehen worden; Sie erregen nun freilich durch Ihren Bericht einen ganz andern Eindruck. Überdies bitte ich Sie zu beachten, daß Bürgerkriege auch für die siegende Partei immer ein Unglück sind, daß es ein Unterschied ist, sich zu freuen über Vermeidung größeren Unheils und offizielle Freudenfeste deshalb anzuordnen. Siegesfeste für Erfolge in Bürgerkriegen erneuern und verewigen den Haß, und ich halte deshalb dafür, es sei nicht klug getan, Wunden wieder aufzureißen, die man lieber vernarben läßt. Diese Ansicht teilen viele höchst rechtlich gesinnte Männer, und wenn man in Luzern anderer Ansicht ist, so möge es wenigstens gestattet sein, sich offen darüber auszusprechen. Auch um Verkleinerung Ihres Sieges handelt es sich nicht; was dort gesagt ist, ist die Ansicht sehr wackerer Luzerner und Ländler, welche am Kampfe für die gute Sache teilgenommen haben. Wohl aber enthält jener Artikel einen Wink, von dem ich *im Interesse Luzerns* sehr wünschen möchte, daß er dort Beachtung fände, die Warnung vor Selbstüberhebung. Ich weiß aus schmerzlicher Erfahrung, wie sehr der leichte im Januar 1831 errungene Sieg unserer Bürgerschaft geschadet hat<sup>156)</sup>), und schreibe manchen später begangenen Fehler dem zu großen Selbstvertrauen zu, das man dadurch gewonnen; ich möchte Luzern von Herzen wünschen, daß es die von uns gemachte Erfahrung sich zu Nutzen mache.

Sie sprachen sodann über die protestantischen Konservativen und über Basel in specie in einem Tone, als ob es Ihre Absicht wäre, mir weh zu tun, was ich jedoch nicht glauben kann. Die früheren Ereignisse der Dreißigerjahre sind der Geschichte anheim gefallen, und wenn Sie glauben,

<sup>156)</sup> Die liberalen Baselbieter planten im Januar 1831 einen bewaffneten Zug nach der Stadt Basel, wurden aber durch die Basler Truppen unter Oberst Joh. Wieland zerstreut, worauf die bereits gebildete provisorische Regierungskommission der Baselbieter außer Landes floh. In der Stadt gewannen nun die hausbackenen Forderungen der bürgerlichen Zünftler- und Handwerkerkreise etwas zu starken Anklang bei der Regierung.

daß dieselben für die Urschweiz und für Luzern und Schwyz insbesondere rühmlicher sind als für Basel, so habe ich nichts dagegen. Ebensowenig kann ich Sie daran hindern, Basels Stellung in der Kloster- und Jesuitenfrage<sup>157)</sup> für eine „ruhmlose“ zu halten. Nur soviel darf ich sagen, daß derjenige, welcher gesehen hat, wie tief und gewaltig die protestantischen Volksmassen durch die Jesuitenfrage ergriffen wurden, urteilen wird, jene Stellung sei nicht ganz gefahrlos gewesen, und es habe, um in so isolierter Lage eine solche Stellung einzunehmen, eine nicht ganz unrühmliche und mutlose Pflicht- und Bundestreue erfordert. Daß auch Basel, soviel es in seiner Stellung konnte, zur Verhinderung eines Bundesbeschlusses beigetragen, kann Ihnen kaum unbekannt sein, und Sie werden wohl kaum in Abrede stellen, daß Luzerns Lage einer zur Vollziehung eines Bundesbeschlusses aufgestellten Bundesarmee gegenüber weit gefährlicher geworden wäre, als einer Freischar gegenüber. Ich meine daher, Basel wäre berechtigt, von Luzern, wenn auch nicht Dank, so doch gerechte Anerkennung, wenigstens nicht Vorwürfe und Beschimpfungen zu erwarten. Doch wie gesagt, ich kann nicht glauben, daß das Letztere in Ihrer Absicht gelegen sei.

Sie sprachen auch wiederholt von Neid gegen Luzern; ich kann Sie aber versichern, daß ich nicht glaube, daß es in Basel auch nur einen einzigen Menschen gebe, welcher Luzerns Lage beneidenswert findet; man sieht vielmehr Luzern für einen Kanton an, der lange Zeit bedürfen wird, bis er von dem leidenschaftlichen Parteikampfe, dessen Schauspiel er war, sich wieder erholt haben wird. Ein Land, wo die Parteileidenschaft bis zum Meuchelmorde gesteigert wurde<sup>158)</sup>, ist nicht zu beneiden.

Meine Antwort ist umständlicher geworden, als ich an-

<sup>157)</sup> Segesser stand als Katholisch-konservativer auf dem strengen (formalen) Rechtsboden in der Kloster- und der Jesuitenfrage. Basel-Stadt stand unter allen protestantischen Kantonen diesem Rechtsstandpunkt wohl am nächsten, nahm aber doch eine gewisse Wendung unter dem Druck von liberaler und radikaler Seite, sowohl in der Klosterfrage (Okt. 1843) als in der Jesuitenfrage (Febr. 1845). Vgl. Paul Burckhardt, Neujahrsbl. 1913, S. 71 ff. und 1914, S. 12.

<sup>158)</sup> Anspielung auf den Meuchelmord an dem Luzerner Bauernführer Ratsherrn Jos. Leu von Ehrholz, 19./20. Juli 1845.

fangs wollte. Auch ich habe mich der Offenherzigkeit beflissen, aber ohne Leidenschaft. Ich wünsche von Herzen, daß es zur Verständigung führen möge, und kann Sie jedenfalls versichern, daß die schlimmen Absichten, die Sie bei der Redaktion der „Basler Zeitung“ voraussetzen, nicht vorhanden sind.

Mit freundschaftlicher Hochachtung Ihr...

47. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 17. April 1846.

Ich bin Ihnen sehr dankbar für die freundschaftliche Weise, womit Sie mein letztes, allerdings in einer etwas gereizten Stimmung abgefaßtes Schreiben sowohl privatim als auch in der „Basler Zeitung“<sup>159)</sup> beantwortet haben. Nur bedaure ich, daß Sie, wie aus Ihrem geehrten Schreiben hervorzugehen scheint, doch einigen Verdacht haben, es seien einige Stellen meines Briefes speziell auf Ihre Person gemünzt oder darauf berechnet gewesen, Ihnen wehe zu tun, während ich doch in meinem Briefe selbst mich des bestimmtsten gegen diese Auffassung verwahrt habe. Ich wüßte in der Tat nicht, warum ich gegen Sie mich irgend einer Unfreundlichkeit schuldig machen sollte, indem — auch mit spezieller Beziehung auf die „Basler Zeitung“ — Ihre mit ♫ bezeichneten Artikel immerhin meinen Beifall hatten. Meine Klagen passen in keiner Beziehung auf Ihre Person, denn Sie haben Sympathien für Luzerns gerechte Sache offen genug an den Tag gelegt; auch waren Sie ja in Unterwalden, als durch die ungebändigte Käppi-Revolution<sup>160)</sup> die Grundlage zu Basels Radikalisierung gelegt wurde. Wenn Sie dann endlich, um auf den von mir den Konservativen von Basel und Zürich gemachten Vorwurf des Neides gegen Luzern zu antworten, unsere Zustände in einem sehr unbeneidenswerten Lichte darstellen, so will ich über diese Ansicht gar nicht streiten, nur gestehe ich Ihnen offen, daß ich für meine Person (— chacun à son goût —) den gegenwärtigen politi-

<sup>159)</sup> Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 89 v. 16. April 1846, redaktioneller Artikel, der die Darstellung des Offiziersfestes in Nr. 83 einigermaßen berichtigt („auf Mitteilung von befreundeter Seite“).

<sup>160)</sup> Vgl. hievor Nr. 45, Anm. 149.

schen Zustand des Kantons Luzern demjenigen von Zürich bei weitem und demjenigen von Baselstadt in gewisser Beziehung ebenfalls vorziehe, so wenig ich auch die Mängel desselben verkenne.

Übrigens hoffe ich, es werde durch diese gegenseitige Verständigung zwischen uns persönlich kein Mißverständnis zurückbleiben. Daß dagegen die „Basler Zeitung“ seit dem Eintreten der neuen Redaktion<sup>161)</sup> in Luzern an Kredit unendlich verloren hat, ist eine Tatsache, die leider in Verbindung mit der ebenso verfehlten Sprache der „Eidg. Zeitung“ sehr fatal wirkt und das Aussehen der unseligen „Staatszeitung“ unglücklicherweise sehr hebt.

Um noch ein Wort über den Artikel betreffend das Offiziersfest<sup>162)</sup>), wovon in meinem letzten Briefe die Rede war und den Sie billigten, zu sagen, so möchte ich Ihnen nur bemerken, daß auch Herr Altpräsident Mohr<sup>163)</sup>), der Ihnen als ein sehr gemäßigter Mann bekannt ist, sich mit vieler Erbitterung darüber ausgesprochen hat, indem er als Landwehrhauptmann dem Feste beiwohnte.

Doch genug nun hievon: ich glaubte auf Ihr wertes Schreiben auch meinerseits einen Schritt zu gegenseitiger Aufklärung der Verhältnisse schuldig zu sein, und habe denselben mit Vergnügen getan.

48. *Heusler an Segesser.*

Basel, 18. April 1846.

Ich kann nicht umhin, Ihnen freundlichst zu danken für Ihr Schreiben vom 17. — Gleich nach Abgang meines Briefes legte ich mir selbst die Frage vor, ob ich nicht einer gewissen Empfindlichkeit allzu viel Raum gegeben hätte, und ob nicht auch Sie wieder mit gutem Rechte sich verletzt finden könnten? Ihr freundlicher Brief ist mir Bürge, daß Sie das, was in meinem Briefe zu lebhaft ausgedrückt gewesen sein mag, wenigstens nicht übel auslegen, und so darf ich denn an dem

<sup>161)</sup> Gemeint ist der seit Anfang 1845 amtierende Redaktor Dr. Scherrer (Bern).

<sup>162)</sup> Vgl. hievor Nr. 45.

<sup>163)</sup> Der konservative, von Heusler sehr geachtete alt Großeratspräsident Joseph Mohr in Luzern.

beruhigenden Bewußtsein festhalten, daß kein persönliches Mißverhältnis zurückbleibe.

Über die Lage der schweizerischen Angelegenheiten überhaupt wäre freilich lange zu schreiben, wenn wir uns allseitig darüber verständigen wollten. Untröstlich ist's noch allerwärts! Indes weiß ich nicht, ob Sie nicht unsere Basler Verhältnisse zu finster ansehen. Wir haben hier in kantonalen Fragen sehr wenig radikale Elemente, aber allerdings haben auch bei uns die konfessionell-eidgenössischen Fragen sehr tief gegriffen, und die von uns in der Jesuitenfrage eingeschlagene Bahn hat bei vielen, die gar nicht radikal zu sein glauben, großes Mißbehagen erregt. Ich möchte also sagen, als Glied seien wir noch ziemlich gesund, aber als Teil eines kranken Körpers haben wir dessen Krisen lebhaft mitdurchzumachen. Wäre es daher möglich, daß die konfessionellen Fragen die Schweiz mit neuen Aufregungen verschonten, so hätte für lange Zeit noch der Radikalismus keinen Griff gegen uns, aber bei der ganz unberechenbaren Einwirkung solcher konfessionellen Aufregungen auf unsere Bürgerschaft können wir allerdings neuen Stürmen nicht ohne Besorgnis entgegensehen. Übrigens bin ich nicht ohne Hoffnung, daß die Verhältnisse sich noch besser anlassen könnten, als man glaubt. Ich habe schon früher auch in der Zeitung die Hoffnung ausgesprochen, Bern werde infolge seiner Revolution<sup>164)</sup> genug mit sich selbst zu schaffen haben und nicht im Falle sein, nach außen hin zu rumoren. Diese Aussicht scheint sich nach Berichten aus Bern zu bestätigen. Benutzt nun auch Luzern diese Ruhe, um sich zu konsolidieren (und darunter verstehe ich auch einige Calmierung der durch den Sturm aufgeregten Leidenschaften), gelingt es ihm, sich zu mäßigen (und ich meine nicht gerade eine muraltische Mäßigung<sup>165)</sup> und enthält es

<sup>164)</sup> Der Umschwung in Bern im Februar 1846, wo die Radikalen (unter U. Ochsenbein und Jacob Stämpfli) das bisherige Regime von Ch. Neuhaus stürzten.

<sup>165)</sup> Eine „muraltische Mäßigung“ bedeutet hier ein Einschreiten, wie es der linkskonservative Zürcher Bürgermeister Joh. Konr. v. Muralt (unterstützt von alt Kanzler M. Mousson und Prof. J. J. Hottinger) 1845 in einer Adresse an die Tagsatzung gefordert hatte, welche in einem gebieterischen Einschreiten gegen Luzern in der Jesuitenfrage eine Verletzung der kantonalen Souveränität sahen und deswegen davor warnten (G. J. Baumgartner III. 193).

sich namentlich aggressiver Schritte, z. B. gegen Aargau, so könnte sich vielleicht ein modus vivendi herstellen, der noch ziemlich erträglich würde.

Es tut mir leid, daß Sie die „Basler Zeitung“ noch immer so streng beurteilen; ich kann Sie versichern, es ist kein dolus da, wohl aber culpa, und culpa lata; der junge Mann meint es gewiß nicht übel, aber er besitzt die nötige Lebendigkeit und Regsamkeit und Umsicht zu einer solchen Arbeit nicht. Ich habe selbst Verdruß genug mit der Sache und wäre schon lange gerne davon, wenn ich nicht glaubte, bleiben zu müssen, um da oder dort zum Bessern zu helfen.

Sie sprechen von der „unseligen“ „Staatszeitung“, und das Wort ist auch in der Beziehung richtig, daß ich glaube, manches in derselben sehe schlimmer aus, als es gemeint ist. Es kommt mir oft vor, die Leute wissen die Feder nicht zu führen, sondern werden von ihr geführt. Aber warum sehen Sie und Herr Präsident Mohr<sup>166)</sup> (dem ich mich höflichst empfehlen lasse) und andere diesem „unseligen“ Treiben so ruhig zu?

49. Segesser an Heusler.

Luzern, 23. Mai 1847.

Bei der letzten Versammlung der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft in Zürich ist, wie zurzeit bekannt wurde, beschlossen worden, die nächste allgemeine Versammlung im Herbst 1847 in Luzern abzuhalten. Von einigen Mitgliedern der Gesellschaft, die sich jüngsthin über die Sache besprochen haben, wurde ich ersucht, bei Ihnen vertraulich anzufragen, ob nun wirklich diesem Beschuß werde Folge gegeben und ob und wie lange vorher in diesem Falle an jemanden hieher werde Anzeige gemacht werden. Es konnte nämlich leicht der Gedanke entstehen, bei den vielfachen Erscheinungen politischen und religiösen Haders, die nur im Laufe dieser letzten zwei Jahre wieder in verdoppeltem Maß zutage getreten sind und die unser Luzern so ganz isoliert haben, dürfte vielleicht eine Abänderung oder Verschiebung jenes Beschlusses eingetreten sein, da wir von demselben niemals seither etwas erfahren haben. Sollte dem aber nicht so

---

<sup>166)</sup> Vgl. Nr. 47 hievor, Anm. 163.

sein und die Historische Gesellschaft sich wirklich im kommenden Herbst bei uns versammeln wollen, so müßten wir sehr wünschen, sowohl von dieser Institution sichere Kenntnis zu haben, als auch ungefähr den Zeitpunkt zu wissen, auf welchen die Versammlung zusammenkommen wird. Denn wenn wir auch nicht imstande sind, derselben einen so glänzenden Empfang zu bereiten, wie er in Basel und Zürich<sup>167)</sup> stattfand, so ist es uns denn doch daran gelegen, dafür zu sorgen, daß der Ruf freundschaftlicher Geselligkeit, den früher Luzern genoß, trotz der gegenwärtigen Verhältnisse bei diesem Anlaß sich unter unsren Miteidgenossen bewähre. Dazu aber braucht es bei uns mehr Zeit als anderwärts, wo mehr Mittel vorhanden und die Verhältnisse günstiger sind. Deshalb habe ich mir auf den Wunsch einiger Freunde erlaubt, mit Ihnen schon jetzt über diesen Gegenstand in Korrespondenz zu treten, und bitte Sie, darüber mir gefälligst einige Mitteilungen zu machen.

So sehr ich mich über den günstigen Ausgang Ihrer Verfassungsrevision<sup>168)</sup> usw. freue, so sehr bedaure ich Ihren Austritt aus dem Kleinen Rate zu dieser Zeit, wo der eidgenössische Horizont sich wieder merklich zu trüben anfängt. Nach meiner Ansicht offenbaren sich seit einigen Tagen deutliche Anzeichen, daß der Radikalismus den fatalen Sieg in St. Gallen<sup>169)</sup> kräftig benutzen und eine neue Schilderhebung veranstalten will. Indessen kann auch manches sich wieder anders gestalten, bis die Pläne zur Ausführung kommen, und ich will mich deshalb alles fernern Besprechens politischer Zustände für heute enthalten.

<sup>167)</sup> Im Herbst 1843 fand die Versammlung in Basel, 1845 in Zürich statt.

<sup>168)</sup> Unter dem Eindruck der Genfer Revolution 1846 hatten die Basler Konservativen freiwillig die Hand zu einer Verfassungsrevision geboten, die am 7. April 1847 angenommen wurde. Bei den Neuwahlen in die Regierung (Ende April, Anfang Mai 1847) waren aber einige prominente Konservative, darunter Heusler, nicht wiedergewählt und durch vermittelnde Elemente (vom sog. Juste milieu) ersetzt worden (vgl. Ed. His: A. Heusler, in Basl. Zeitschr. 28, S. 274 f.).

<sup>169)</sup> Bei den St. Galler Großratswahlen (Mai 1847) hatten die Liberalen die Mehrheit erlangt; damit wurde St. Gallen zum 12., d. h. „Schicksalskanton“ an der Tagsatzung, die nun eine liberale Mehrheit für Niederwerfung des Sonderbundes erlangte.

50. *Heusler an Segesser.*

Basel, 27. Mai 1847.

Durch Ihr Schreiben vom 22. ds. bin ich an eine Pflicht erinnert worden, die mir schon seit einem Monat obgelegen wäre, und die ich immer versäumt hatte. Ich habe nun infolge Ihres Schreibens an Herrn Schneller<sup>170)</sup> geschrieben, und er wird Ihnen wohl den Inhalt meines Briefes mitteilen. Wir haben in Zürich uns besprochen (nämlich die Herren Hottinger, Meyer, v. Mohr, v. Wyß<sup>171)</sup> und ich) und werden uns freuen, Ihnen in Luzern die Hand zu drücken; die Zeit unterliegt noch näherer Verabredung; dagegen ist mehrfach gewünscht worden, zwei Tage für das Fest zu haben, was natürlich von der Vorsteherschaft nicht wird beschlossen werden, als wenn Luzern gar keinen Anstand dagegen hat. Endlich kamen die Vorträge; ich habe Herrn Schneller ersucht, für einen besorgt zu sein, da auch in Basel ein Basler, in Zürich ein Zürcher gesprochen hat. Dabei möchte ich Sie *im Vertrauen* noch über etwas anderes fragen. Währt die Versammlung zwei Tage, so wird es gut sein, wenn auch am zweiten Tage etwas Anziehendes vorkommt. Ich habe deshalb an Herrn Hottinger gedacht, und er wäre zu einem Vortrage bereit, der ganz kurz wäre und neben den historischen politische Lehren enthielte, die weniger deduziert wären, als in der Sache selbst lägen; aber er hat einen Anstand, er glaubt, man habe Vorurteile gegen ihn in Luzern, teils als Geschichtsschreiber der schweizerischen Reformation<sup>172)</sup>, teils als Meister der Freimaurer. Natürlich liegt uns daran, jeden Mißton zu vermeiden, und ich erlaube mir daher die vertrauliche Frage: glauben Sie, sein Auftreten würde ungern gesehen werden, so daß es besser unterbliebe? oder erwarten Sie, daß seine Persönlichkeit einen guten Ein-

<sup>170)</sup> Vgl. hievor Nr. 44.<sup>171)</sup> Prof. J. J. Hottinger (Zürich, vgl. Nr. 24); Gerold Ludwig Meyer v. Knonau (1804—1858, Zürcher Staatsarchivar und Historiker); Theodor v. Mohr (1794—1854, Graubündner Historiker); Prof. Georg v. Wyß (1818—1893, Zürcher Historiker). Mit Georg v. Wyß war Heusler befreundet; die Briefe von Wyß aus den Jahren 1845—67 befinden sich im Basl. Staatsarchiv (Privatarchiv 328. E 172).<sup>172)</sup> J. J. Hottinger verfaßte: Geschichte der Eidgenossen während der Zeit der Kirchentrennung (1825, 1829).

druck machen könnte? Der Gegenstand seines Vortrages wäre jedenfalls keiner aus dem Reformationszeitalter, sondern wahrscheinlich aus der fröhern Zeit, z. B. dem alten Zürcherkriege, so daß keine der Seiten berührt würde, auf welchen heutiges Tages mit so groben Händen herumgeschlagen wird.

Nehmen Sie meinen verbindlichsten Dank für Ihre Teilnahme an hiesigen Vorgängen<sup>173)</sup>. Wir sind aus einer schwierigen Lage noch glücklich herausgekommen, und manche gefahrdrohende Mißstimmung ist beseitigt; recht geheilt und gekräftigt sind wir aber nicht. Doch wenn nicht Unerwartetes geschieht, so werden wir in den eidgenössischen Fragen keine wesentlich verschiedene Richtung von der bisherigen einschlagen, etwas mehr im Ausdruck auf die liberale Seite uns hinneigend; zu äußersten Beschlüssen wird Basel nicht stimmen. Überhaupt glaube ich nicht, daß es zum Äußersten komme, bei den Radikalen selbst ist der Eifer sehr verrauscht; man will ihn nun freilich wieder anfeuern; ich glaube aber nicht, daß man es weit bringen werde. Bleibt nur Ihr Kanton in seinem Innern einig, gelingt es, die aufgeregten Leidenschaften allmählich zu beschwichtigen und wahrhaft zu versöhnen, so haben Sie nichts zu befürchten. Man wird Ihr Volk gegen die Anstellung von Nichtluzernern aufreizen, vielleicht auch materielle Fragen auf die Bahn bringen wollen. Sind in letzterer Beziehung Wünsche vorhanden, so wäre es vielleicht gut, sich derselben zu bemächtigen und sie nicht den Gegnern als Agitationsmittel zu lassen.

Doch entschuldigen Sie meine unberufenen Ratschläge und schreiben Sie sie nur aufrichtigster Teilnahme zu.

### 51. Heusler an Segesser.

Basel, 1. Juni 1847.

Laut Antwortschreiben von Herrn Schneller<sup>174)</sup> habe ich Unrecht getan, mich an ihn zu wenden, da Sie vielmehr das Fach der Korrespondenz übernommen haben. Da ich aus seinem Briefe schließe, daß er Ihnen den meinigen nicht mitgeteilt hat, so muß ich also Ihnen den ganzen Inhalt nochmals schreiben. Verzeihen Sie nur, daß es nicht sogleich in

<sup>173)</sup> Vgl. Nr. 49 hievor.

<sup>174)</sup> Vgl. hievor Nr. 44 u. 50.

Antwort auf den Ihrigen geschehen ist; ich glaubte im Interesse der Sache zu handeln, wenn ich ihn begrüßte. Jedenfalls werden Sie mir auch ohne meine Versicherung glauben, daß ich dabei keinen Verstoß gegen Sie begehen wollte. Also nochmals, entschuldigen Sie.

Sie wissen aus meinem letzten, daß wir das Fest abzuhalten hoffen; trübt sich auch der Himmel wieder etwas, so sollen wir doch nicht verzweifeln und an der Herstellung des Friedens nach Kräften mitzuwirken suchen. Es ist das zwar nicht Zweck unserer Gesellschaft, wenn sie aber dazu beitragen kann, so ist das nicht zu verschmähen.

Nun bitte ich Sie, mir über die Zeit das Nähere zu berichten. Wir haben hier um Michaelis die deutschen Philologen<sup>175)</sup>; nun werden wohl manche Schweizer beide Versammlungen besuchen wollen, es wäre daher erwünscht, die Sache so einzurichten, daß unser Verein unmittelbar vor oder nach dem der Philologen statt hätte. Aus politischen Gründen, um der Tagsatzung, die allerlei aufregen wird, ferner zu sein, wäre wohl eine Verschiebung *nach* der Philologenversammlung zu wünschen. Nun aber frägt es sich, wann können Sie? Wann sind namentlich Ihre Kleriker am wenigsten abgehalten? Wollen Sie so gütig sein und mir darüber berichten.

Zweitens. Haben Sie gegen Verlegung des Festes auf zwei Tage nichts einzuwenden? Damit man mehr Zeit zu persönlichen Bekanntschaften habe, ist dies mehrfach gewünscht worden. Wäre Ihnen dieses recht, so wäre dann aber, auch im Interesse der Zukunft, möglichste Einfachheit des Empfanges wünschenswert, damit wir nicht lästig werden. Dagegen dürfte dann, wie es bei der Gemeinnützigen Gesellschaft üblich ist, für einen gemeinschaftlichen Tisch auf Kosten der Mitglieder gesorgt werden. Wollen Sie dann uns eine Freude bereiten, so wäre wohl dazu der letzte Abend am geeignetsten.

Kommt nun drittens das geistige Traktament. Es sollte notwendig ein Luzerner auftreten, sonst dürfte der ge-

<sup>175)</sup> Zehnte Versammlung der Philologen, Schulmänner und Orientalisten Deutschlands, am 29. September 1847 in Basel (Casinosaal); vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 230 v. 29. Sept. 1847.

wünschte Eindruck kaum gewonnen werden. Könnten nicht Sie sich dazu entschließen? Jedenfalls bitte ich Sie dringend, in dieser Beziehung zu sorgen; die schöne Tätigkeit Ihres historischen Vereins bürgt ja dafür, daß in Luzern etwas Tüchtiges geleistet werde. — Nehmen Sie mir nicht übel, daß ich damit so spät komme, es wird sich ja wohl immer noch ein Stoff finden lassen.

Ich weiß nicht vergesse ich noch etwas, das ich nicht schon geschrieben; ich sehe nun Ihrer Antwort entgegen und kann dann das etwa Weitere nachholen.

Nun noch ein Wort über Politik, das Sie mir nicht übel auslegen mögen. Die Verhältnisse verdüstern sich wieder, die Radikalen suchen offenbar neue Agitationen. Ob es ihnen gelingt, ist mir zweifelhaft. Vor allem aber hüte sich Luzern, ihnen in die Hände zu arbeiten. Möglichste Vermeidung alles dessen, was aufregen kann, strengste Festhaltung an Ihrem Bollwerk, dem Bundesvertrage<sup>176)</sup>), feste und entschlossene Haltung, aber nichts Herausforderndes scheint mir die Hauptsache nach außen; nach innen möglichstes Hinwirken auf Beschwichtigung der Leidenschaften ohne Schwäche, die die Bösen ermutigt. — Ich fühle und erkenne, wie schwer nach solchen Aufregungen die rechte Linie einzuhalten ist, und wenn ich darüber an Sie schreibe und Sie dringend bitte, in diesem Sinne zu wirken, so muß ich fast befürchten, daß Sie mir das als zudringliche Schulmeisterei auslegen; aber es ist es nicht, und ich darf hoffen, Ihnen genugsam bekannt zu sein, damit Sie es anders auslegen. Also nochmals, verzeihen Sie mir diese Bemerkung. Der Moment scheint mir außerordentlich wichtig; von der Wendung, welche die Dinge in den nächsten Wochen nehmen, wird vielleicht das Schicksal der Schweiz, besonders aber Ihres Kantons, auf Jahre hinaus abhängen.

52. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 5. Juni 1847.

Sie schreiben mir unterm 1. ds. in einem Tone, als wäre ich das empfindlichste, an allen Formen hängendste, auf amt-

<sup>176)</sup> Der Bundesvertrag von 1815 lautete günstig für föderalistische Interessen und kantonale Souveränitätsansprüche.

liche Stellung oder vereinliche Beauftragung versessenste, an Respekts- und Prioritäts-Forderungen klaubendste aller demokratischen Individuen, welche an Achtungsgesetzen und Zeremonien-Reglementen in unserer fortschrittsreichen Zeit gearbeitet hätten. Ich bitte Sie, verehrtester Herr und Freund, wie kommen Sie dazu, mir so mächtige Entschuldigungen zu machen dafür, daß Sie sich in der allgemeinen historischen Angelegenheit nicht an mich, das mit der Korrespondenz beauftragte Mitglied, — was Sie ja nicht wissen konnten, — gewendet haben, sondern an Herrn Schneller<sup>177)</sup>), der Ihnen ohne Zweifel mit der ihm eigentümlichen Feinheit und scharfen Distinktionsgabe geantwortet haben wird, daß er sich nicht in kompetenter Stellung befindet, sich nicht befugt erachte, Ihnen zu antworten usw. Ich dagegen, der ich es noch nicht so weit gebracht habe, freue mich, den Anlaß zu haben, meine so lange unterbrochene Verbindung mit Ihnen wieder aufnehmen zu können, wenn ich mich schon noch nicht — wie Herr Schneller sagen würde — als Korrespondent „konstituiert“ habe. Um mich aber nicht zu lange bei der „Konstituierung“ aufzuhalten, gehe ich gleich auf die Beantwortung Ihres werten Schreibens im einzelnen ein.

Offen gesagt, dachte ich früher, eine Verschiebung würde wahrscheinlich erfolgen, da die politischen Verhältnisse in der Eidgenossenschaft auch gar zu arg sind. Indessen war mir daran gelegen, mitzuhelfen, damit nicht Luzern den Schein der Ungastlichkeit auf sich lade und seine Freunde beleidige. Sonst ist hier wenig Sympathie mehr für alles „Eidgenössische“, da wir dieser Genossenschaft allmählich ziemlich satt werden, wie Sie wohl begreifen werden.

Die Zeit betreffend, so glaube ich, daß nach Michaelis<sup>178)</sup> der Zeitpunkt sich ziemlich gut eignen würde. Entweder bricht bis dahin der Krieg los und dann gibt's wahrscheinlich aus der Sache nichts, oder er bricht nicht los und wir sind wieder bis im Frühling sicher. Auf unsere Kleriker ist nicht viel zu rechnen, von diesen werden in keinem Falle viele erscheinen. Ich stehe auch mit so wenigen in näherer Verbindung, daß ich nicht wohl sagen könnte, welcher Zeit-

<sup>177)</sup> Vgl. hievor Nr. 51, Anm. 174.

<sup>178)</sup> Michaelistag = 29. September.

punkt denselben der gelegenste wäre — nur kein Samstag oder Sonntag.

Statt das Fest ex officio auf zwei Tage auszudehnen, schiene es mir beinahe besser, die bisherige Übung fortdauern zu lassen, was ja nicht hindert, daß diejenigen, welche Bekanntschaften zu machen wünschen oder schon bekannt sind, zwei Tage beisammen bleiben. Es würde mir doch nur halb gefallen, wenn unsere Gäste ihren Tisch selbst bezahlen müßten. Indessen will ich darüber, sowie über alles andere, bei nächster Gelegenheit mit meinen Kollegen mich besprechen und Sie dann von unserer Meinung in Kenntnis setzen. Was ich heute schreibe, ist ganz einfach meine eigene unmaßgebliche Ansicht.

Den Vortrag betreffend, so glaube ich nicht, daß Herr Prof. Hottinger<sup>179)</sup> anstoßen würde. Es ist gegen ihn keine Art von Abneigung wegen seiner Reformationsgeschichte: erstlich sind wenige, die selbe gelesen haben, zweitens läßt man in konfessioneller Beziehung überhaupt einem Zürcher mehr passieren, als irgend einem andern Schweizer, indem man die Zürcher in genere für die borniertesten Protestanten hält und ihren Katholikenhaß als etwas ganz Natürliches, sich von selbst Verstehendes ansieht. Nur wäre es gut, wenn er einen rein historischen, nicht politischen Gegenstand behandeln würde, nicht etwa eine weinerliche Transaktionspredigt oder eine Rohmerische<sup>180)</sup> Tirade im historischen Gewand: das würde weit mehr anstoßen, als der keckste Abschnitt aus der Reformationsgeschichte.

Daß auch ein Luzerner aufträge, finde ich sehr wünschbar; aber hat denn Herr Schneller Ihrer Einladung nicht entsprochen? Ich meinerseits hätte unmöglich Zeit, mich auf einen Vortrag vorzubereiten, zumal der Abschnitt unserer Geschichte<sup>181)</sup>, den ich jetzt bearbeite, die Zeiten der österreichischen Herrschaft, sich niemals weniger als gegenwärtig zu einem Vortrag eignen würde. Seit sechs Wochen besorge ich die Kanzleigeschäfte allein, an die Tagsatzungen geht

<sup>179)</sup> Vgl. hievor Nr. 50, Anm. 171.

<sup>180)</sup> Die Verehrung des Religionsphilosophen Friedrich Rohmer in Zürich (besonders durch J. K. Bluntschli) gab damals viel zu reden.

<sup>181)</sup> Segessers Rechtsgeschichte von Luzern, Band I, zweites Buch, S. 103—306.

wieder Herr Meyer<sup>182</sup>), also bin ich wieder allein. Sie sehen, daß mir die Zeit durchaus fehlt. Sonst, wenn Schneller und Kopp nicht wollten, so wüßte ich niemanden, der etwas Rechtes bringen könnte, als Liebenau<sup>183</sup>), der aber kein Luzerner ist.

Nun noch ein paar Worte über den politischen Teil Ihres Briefes. Weit entfernt, in den Lehren und Ansichten eines erfahrenen Staatsmannes zudringliche „Schulmeistereien“ zu sehen, lege ich darauf einen hohen Wert. Allein Ihre Räte sind an den Unrechten gekommen, denn ich habe durchaus nicht die Mittel, sie geltend zu machen. Ich stehe der Politik völlig fern, niemand verlangt meine Ansicht oder Mitwirkung, und ich finde mich gar nicht berufen, mich der politischen Angelegenheiten anzunehmen. Wenn es meine finanziellen Verhältnisse erlaubten, so würde ich schon längst von einer Stellung zurückgetreten sein, die mich nur anekelt. Auch kann, nach meiner Ansicht, der beste Mann unter den günstigsten Verhältnissen nur wenig wirken. Die Ereignisse gehen ihren notwendigen Gang. Die Verwicklungen mehren sich, die Natur des schweizerischen Staatskörpers wird mehr und mehr verkannt, die naturgemäßen Grundlagen werden beiderseits verlassen, die Leidenschaften durchdringen ganze Völkerschaften: es gibt kein Mittel, aus diesem Zustand herauszukommen, als das Schwert, das den alten Bund der Eidgenossen, der ein gordischer Knoten geworden ist, zerschneidet. Aus den Trümmern werden nach den allgemeinen Gesetzen der Weltgeschichte neue Bildungen entstehen, oder durch einen neuen Landfrieden der alte Bau neu aufgebaut werden. Alles andere ist nur Aufschub.

Ich muß nächste Woche in Münster auf einer Konferenz mit Aargau wegen der Muri-Schaffnerei zubringen, nachher werde ich die hiesigen Historiker zusammenrufen, um über einige von Ihnen angeregte Fragen zu sprechen.

<sup>182</sup>) Staatsschreiber Bernhard Meyer.

<sup>183</sup>) Dr. med. Hermann v. Liebenau (1807—1874), Luzerner Historiker, geboren in Reiden (Luzern), urspr. Bürger von Geltwil (Aarg.), war der natürliche Sohn eines Freiherrn v. Laßberg und einer Fürstin v. Fürstenberg (vgl. HBLs). Sein Sohn war der Luzerner Historiker und Staatsarchivar Dr. Theodor v. Liebenau (1840—1914).

53. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 31. Juli 1847.

Ich bin etwas säumig gewesen, Ihre besondere Mitteilung über die unangenehmen Vorfälle, die Sie in Basel betroffen haben<sup>184)</sup>, zu verdanken, da ich in der „Basler Zeitung“ gelesen, daß Sie auf einige Tage verreist seien.

Ich komme also nachträglich, Ihnen meine herzlichste Teilnahme zu bezeugen, umso mehr, weil ich mit dem Artikel, der Ihnen so viele Unannehmlichkeit verursachte, von Herzen einverstanden bin.

Auch konnten Sie bei der Hasenherzigkeit Ihrer Regierung<sup>185)</sup> nicht wohl anders handeln, als Sie getan haben. Diese spielt allerdings mit Ihrer Proklamation eine höchst lächerliche Figur und wird, wenn sie in diesem System beharrt, offenbar nicht eine lange Lebensdauer haben. Wenn in Basel nicht der nächste Anlaß ergriffen wird, um kernhaft und nicht bloß mit Worten unter Ihre Radikalen hereinzuenschlagen, so ist die konservative Partei trotz der rührenden Vorgänge des letzten Jahres verloren und auf ihrem Grabe wird man statt Tränen nur Gelächter finden. Und es wäre doch schade um die große Kraft, welche die konservative Partei in Basel in den Dreißigerjahren an den Tag gelegt hat, und welche Sie so schön beschrieben haben<sup>186)</sup>.

<sup>184)</sup> Der Brief Heuslers mit der „besondern Mitteilung“ ist nicht vorhanden. Heusler hatte, im Hinblick auf das kommende eidg. Schützenfest in Glarus, die Schützenfahne (mit der nach seiner Ansicht ein parteipolitischer Kult durch die Radikalen getrieben wurde) beiläufig in der „Basl. Ztg.“ vom 15. Juli 1847 einen „Fetzen Tuch“ genannt. Darin sahen liberale und radikale Kreise eine Beschimpfung; da Heusler die von den Basler Wortführern dieser erregten Massen vorgelegte Widerrufserklärung nicht (d. h. nicht in der vorgelegten Fassung) unterzeichnen wollte, wurde er von der Tribüne des Glarner Schützenfestes aus pathetisch in Verruf erklärt. In Basel drohten Unruhen; auch in andern Kantonen zeigte sich vorübergehend eine Erregung. Heuslers Ansehen hatte durch jenen unvorsichtigen Artikel sehr gelitten. (Vgl. Ed. His: A. Heusler usw., Basl. Zeitschr. 28, S. 289 ff.)

<sup>185)</sup> In der konservativen Basler Regierung (Kl. Rat) war seit dem Mai 1847 das eher vermittelnde Juste milieu tonangebend; sie hatte auf die Fetzenaffäre hin die Bürgerschaft in einer Proklamation zur Ruhe gemahnt und Respekt vor der Preßfreiheit gefordert, ohne in dieser Streitfrage Partei zu ergreifen.

<sup>186)</sup> Heuslers Buch „Die Trennung des Kantons Basel“ (1839, 1842); vgl. hievor Nr. 6.

Es scheint nicht, daß es so bald zum Kriege kommen werde; die Historische Gesellschaft<sup>187)</sup> wird also von daher kein Hindernis erfahren, zudem wir bis dahin so gut verschanzt sein werden, daß ihr keine Gefahr droht. Einen Luzerner aber, der lesen könnte oder wollte, wüßte ich wirklich keinen: ich habe unmöglich Zeit, Kopp und Schneller scheinen nicht zu wollen; vielleicht würde Dr. Liebenau sich dazu verstehen<sup>188)</sup>.

54. *Heusler an Segesser.*

Basel, 2. August 1847.

Nehmen Sie zuvor meinen verbindlichsten Dank für Ihre freundliche Teilnahmebezeugung bei den Vorfällen, die nun für mich vorüber sind, aber ein trauriges Symptom unserer hiesigen Zustände bilden. In dieser Geschichte haben sich allerlei Dinge zusammen gegen mich verschworen, der eidgenössische Radikalismus, der sein Idol verletzt sah, und der Basler Spießbürgersinn, welcher durch meine freimütige Besprechung innerer Fragen, insbesondere z. B. der Bürgerrechtserleichterung, seinen Zopf bedroht sieht. Diese beiden Dinge gehören durchaus zusammen, wenn man sich unsern unbehaglichen und verworrenen Zustand erklären will. Es sind dunkle unbewußte Triebe, die hier handeln und oft sonderbar zusammenwirken. Daß der eidgenössische Radikalismus es nicht allein ist, zeigt sich bei manchen Anlässen deutlich genug. — Daß unsere Verfassungsrevision<sup>189)</sup> unsere inneren Übel nicht gehoben, zeigt sich deutlich genug, wenn wir aber derselben zu verdanken haben, daß wenigstens Basel nicht die zwölftes Stimme zum Religionskriege<sup>190)</sup> abgegeben hat, so ist das immerhin auch etwas, worüber wir uns freuen können.

Sehr erfreulich war es mir, zu lesen, wie getrost und ruhig Sie in bezug auf die Kriegsfrage sind. Die ruhige Zuvorsicht, womit Sie sogar die ganze Historische Gesellschaft in Ihr sicher verschanztes Luzern einladen, gefällt mir äußerst

<sup>187)</sup> Allg. Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz; vgl. Nr. 52.

<sup>188)</sup> Prof. Joseph Eutych Kopp, Registrator Joseph Schneller und Dr. Hermann v. Liebenau, die drei Luzerner Historiker.

<sup>189)</sup> Vgl. Nr. 49 hievor.

<sup>190)</sup> Die zwölftes Stimme an der Tagsatzung, welche für die Mehrheit ausschlaggebend war zur Kriegsverkündung an den Sonderbund.

wohl, und zwar umso mehr, da ich Ihrem Urteile viel vertraue und aus früherer Erfahrung Ihren richtigen Blick kenne. — Von Herzen wünsche ich, daß das Äußerste noch unterbleibe; sollte es aber dazu kommen, so sind meine besten Wünsche bei Ihnen, weil ich den Krieg, den man Ihnen macht, für eine wahre Infamie halte. Sie wissen, daß ich manches, das bei Ihnen geschieht, auch nicht billige, aber ich bin lebhaft überzeugt, daß Ihr Volk noch imstande wäre, sich selbst zu helfen, und daß Vieles anders bei Ihnen wäre, wenn man Ihrem Kanton nur auch Zeit zu ruhiger Überlegung gelassen hätte. — Was nun aber die Gesellschaft für Geschichtsforschung betrifft, so dürfte doch der Moment so großer Spannung, wie dieselbe doch immer noch besteht, vielleicht noch einige Zeit zunehmend gehen wird, wenig geeignet sein, die Zusammenkunft abzuhalten; auch Herr Staatsschreiber Wyß<sup>191)</sup> ist dieser Meinung, und ich werde durch ihn auch noch die Ansichten der andern Zürcher erfahren.

Wenn Ihr Volk und das der drei Länder fest entschlossen ist zur Aufnahme des Kampfes, so ist Ihre Lage nicht nur eine ehrenvolle, sondern auch eine wohl haltbare. Ich fürchte mich nur vor halber Entschlossenheit, vor Ermüdung usw.

Meine Empfehlungen an die Herren Kopp und Schneller<sup>192)</sup>, auch an Herrn Großratspräsident Mohr<sup>193)</sup>.

Hochachtungsvollst und freundlichst grüßt Sie...

Die außerordentliche Tagsatzung, welche am 18. Oktober 1847 in Bern zusammentrat, ging alsbald auf die Frage der gewaltsamen Auflösung des katholischen Sonderbunds ein, nachdem dieser schon am 20. Juli als mit dem Bundesvertrage unvereinbar erklärt worden war. Nachdem auch die letzten Vermittlungsversuche — besonders auch der konservativen Basler Gesandten — erfolglos geblieben waren, faßte die Tagsatzung am 4. November den Exekutionsbeschuß, dem bereits die Ernennung Dufours zum General und die Truppenaufgebote vorangegangen waren. In der Zeit vom 4. bis 24. November gelang es Dufour, die Sonderbundstruppen zu werfen. Am letztgenannten Tage zogen die eidgenössischen Truppen in Luzern ein. Der sonderbündische Kriegsrat floh. Die Sonderbundskantone wurden okkupiert und alsbald auch politisch zu radikalisieren gesucht.

<sup>191)</sup> Georg v. Wyß, damals Staatsschreiber von Zürich, Professor der Geschichte; vgl. hievor Nr. 50.

<sup>192)</sup> Vgl. Nr. 53 hievor, Ann. 188.

<sup>193)</sup> Vgl. Nr. 47 u. 48 hievor, Ann. 163.

Segesser, luzernischer Milizoffizier, war vorerst dem Oberbefehlshaber der Sonderbundstruppen, General Johannes v. Salis-Soglio, beigegeben; nach einigen Tagen wurde er dem sonderbündischen Generalstabschef Oberst Franz v. Elgger als Bureaucrat der Operationskanzlei überwiesen. An den letzten Kämpfen wollte Segesser tätigen Anteil nehmen, was ihm aber nicht gestattet wurde. Nach dem militärischen Zusammenbruch wurde er von seinem Chef entlassen und blieb zu Hause in Luzern. Er wurde beordert, die Übergabe der Regierungskanzlei an die Inhaber der provisorischen, liberal-radikalen Kantonsregierung zu besorgen. Sein Amt als Ratschreiber büßte er nun ein<sup>194)</sup>. Er schrieb alsbald die militärischen Ereignisse nieder in der noch mehrfach zu nennenden Broschüre „Beiträge zur Geschichte des inneren Krieges in der Schweiz, von einem luzernischen Milizoffizier“<sup>195)</sup>.

55. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 20. Dezember 1847.

Vor allem meinen besten Dank für die Grüße, welche Sie durch Herrn Kopp<sup>196)</sup> und jüngst wieder durch meinen Schwiegervater<sup>197)</sup> mir zugeschickt haben. Es ist ordentlich wohltuend für uns arme Teufel hier in Luzern, zu wissen, daß man uns auswärts noch nicht vergessen hat.

Ich hatte Gonzenbach<sup>198)</sup> geschrieben durch meinen Schwiegervater, ob er nicht mir einen Verleger suchen wollte für eine kleine Schrift<sup>199)</sup> politisch-militärischen Inhalts über unsren Krieg, welche ich aus frischer Erinnerung und mit allen Details, die mir aufzutreiben möglich waren, bearbeitet habe. Gonzenbach schrieb mir zurück, er werde Basel verlassen, aber für die Sache sei gesorgt, Neukirch<sup>200)</sup> übernehme

<sup>194)</sup> Vgl. Segessers: 45 Jahre im luzern. Staatsdienst (1887), S. 43 f.

<sup>195)</sup> Separat erschienen bei J. G. Neukirch in Basel (mit Plänen); wieder abgedruckt in der Sammlung kleiner Schriften Bd. II., S. 479 ff.

<sup>196)</sup> Prof. Joseph Eutych Kopp.

<sup>197)</sup> Segessers Schwiegervater war Joh. Ludwig Göldlin v. Tiefenau, von Luzern (1773—1855), gewesener Generalmajor in niederl. Diensten, vorher in sardin. und napoleon. Diensten, der an 9 Feldzügen teilgenommen hatte, seit 1829 pensioniert in Luzern lebte. Vgl. seinen Nekrolog von Segesser: Sammlung kl. Schriften II, S. 429 ff. Segesser heiratete 1844 dessen Tochter Josephine (geb. 1814).

<sup>198)</sup> Eidg. Staatsschreiber Dr. Karl August v. Gonzenbach, von St. Gallen (1779—1851).

<sup>199)</sup> Gedruckt unter dem Titel „Beiträge zur Gesch. des inneren Krieges in der Schweiz im Nov. 1847“ von einem luzernischen Miliz-Offizier (Basel 1848, bei J. G. Neukirch).

<sup>200)</sup> Buchhändler J. Georg Neukirch in Basel, der Verleger der „Basl. Ztg.“.

den Verlag auf eigene Rechnung: ich glaube nicht, daß er damit schlecht fahren wird, wenn er sich mit dem Druck etwas beeilt, damit nicht andere Schriften darüber zuvorkommen. Ich glaube aber nicht, daß jemand imstande sei, die Sache, soweit es unsere Seite betrifft, so genau herzustellen, wie ich, indem ich Chef de Bureau im Generalstab war. Dagegen weiß ich sehr wenig von der Eidgen. Armee, der Stärke der gegen uns verwendeten Korps, Artillerie etc. Sollten Sie genauere Daten in Händen haben, so bitte ich selbe auf Seite 3 des sechsten Bogens meines Manuscripts einzuschalten.

Gonzenbach schrieb mir ferner, ich soll das Manuscript Ihnen zuschicken, Sie werden das Fernere besorgen; wenn beim Druck etwas fehlen sollte, so würde Herr Prof. Vischer<sup>201)</sup> helfen. Ich nehme also diese Freiheit und schicke Ihnen mein Manuscript beigebogen zu.

Ich bedaure, daß mein Manuscript aussieht, als ob es selbst im Kartätschenhagel gewesen wäre. Es abzuschreiben oder abschreiben zu lassen, würde die Herausgabe zu sehr verzögern, und solche Schriften dürfen nicht zu lang auf sich warten lassen. Es ist so eine Grabschrift auf diese Armee, die ich so sehr liebte, und doch nicht Panegyrik, ich versichere Sie, sondern reine Wahrheit.

Lesen Sie, wenn Sie Zeit haben, das Manuscript mit mit den Noten. In Text und Noten ist die Sprache oft etwas bitter und die Kritik herb. Ich urteile nicht gerne hart über die Gefallenen, aber auch das Volk ist gefallen und durch Verschulden der Regenten und Kommandanten. Es ist also billig, daß letztere auch einen Teil des harten Urteils bekommen, das auf uns alle fällt, weil wir so erbärmlich untergegangen sind. Finden Sie etwas, was *Sie* oder den *Verleger* gefährden könnte, so mögen Sie's in Gottes Namen streichen, verändern oder bewässern, bis es dem Hochverrat nach heutigen Begriffen oder gar der Bundesrebellion nicht mehr gleich sieht. Mir könnte es auch begegnen, daß ich hier eingesteckt würde, wenn das Schriftchen herauskommt; denn man wird gleich auf mich Verdacht haben; *gilt mir aber ganz gleich, für mich stehe ich gern zu jedem Wort.*

<sup>201)</sup> Prof. Wilhelm Vischer-Bilfinger in Basel (1808—1874), Gräcist, konservativer Ratsherr 1868.

Ich hätte vielleicht auch die Schändlichkeiten alle aufzählen sollen, welche diese Panduren-Armee<sup>202)</sup> in unserm Kanton verübt hat, allein einerseits ist meine Sammlung noch lange nicht vollständig; anderseits wollte ich nicht die einfache Erzählung der Kriegsereignisse mit Szenen ausschmücken, welche sich vom 1845er roten Büchlein<sup>203)</sup> etc. nur dadurch unterscheiden würden, daß sie wahr sind. Drittens wollte ich mich nicht der Gefahr aussetzen, beweisen zu müssen, bis ich rechtsgültig alles beweisen kann, was bald nicht mehr schwer sein wird. Einige dieser Taten unserer Befreier habe ich gelegentlich einfließen lassen, aber nur sehr sparsam.

Ich würde Ihnen über die Rekonstituierung des Kantons, die Wahlen, die Wirksamkeit der Repräsentanten<sup>204)</sup> usw. fabelhafte Geschichten schreiben können, wenn ich nicht überzeugt wäre, 1. daß die meisten Briefe auf unserm Postamt geöffnet werden, 2. daß es selbst bei Ihnen nicht gedruckt werden dürfte, und endlich 3. daß wenn es auch gedruckt wäre, von niemandem für möglich gehalten und geglaubt würde. Das Letzte ist noch das Schlimmste. Die radikalen Zeitungen sind so übervoll des Glückes, das uns so unverhofft beschieden worden ist, daß am Ende alle Welt glaubt, unser Volk sei so glücklich und zufrieden, wie die Bewohner der Blume der Mitte mit der uns beschiedenen Freiheit und Glückseligkeit.

Es geht seltsam zu in der Welt: das Schreckliche und das Lächerliche, sagt irgend ein Philosoph<sup>205)</sup>, dessen Name mir entfallen ist, sind immer nahe beisammen: ich versichere Sie, ich habe die Zeit über schon beinahe mehr gelacht, als sonst seit Jahren, so sehr mir das Schicksal des guten Volkes zu Herzen geht.

<sup>202)</sup> Die eidg. Besetzungstruppen; im Kanton Luzern befanden sich am 21. Dezember: 18 Bataillone Infanterie, 7 Scharfschützenkompanien, 6 Batterien und 3 Kavalleriekompanien.

<sup>203)</sup> Das „Rote Büchlein“ von 1845 (Bern), anonym erschienene Darstellung der Freischarrenzüge in radikalem Lichte; derselbe Verfasser veröffentlichte ein Büchlein: Der Untergang des Sonderbundes (Bern 1848).

<sup>204)</sup> Eidg. Repräsentanten in Luzern waren: Regierungspräsident Dr. Joh. Konr. Kern (Thurgau), Regierungsrat Rudolf Bollier (Zürich) und Joseph Burki (Solothurn).

<sup>205)</sup> Das französische Sprichwort: Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas.

Ich bitte Sie, mir mit ein paar Zeilen zu melden, ob Sie das Manuskript erhalten haben, und wenn sich etwa Anstände erheben sollten.

Für Ihre Gefälligkeit zum voraus meinen innigsten Dank...

NB. Vergessen Sie nicht dafür zu sorgen, daß wenn das Schriftchen gedruckt ist, auch Exemplare der „Allgem. Augsburger Zeitung“ und den „Débats“<sup>206)</sup> zugesandt werden.

P. S. Ich lege ein Kärtchen der Gegend zwischen der Renggbrücke und Gisikon bei...

Dann als zweite Beilage wäre es sehr angemessen, wenn ein Kärtchen des Kantons Luzern beigegeben würde. Die alte Pfyfferische, die ich beilege — noch immer die beste — dürfte abgedruckt und beigelegt werden, vielleicht mit kleiner Veränderung...

Meinen Dank für Ihr wertes Schreiben, das mir soeben Herr Dr. Iselin<sup>207)</sup> überbringt. Ich sende Ihnen durch seine Vermittlung mein Manuskript. Sie sind ganz im Irrtum über unser Volk; drei Fünftel halten unter dem schrecklichsten Drucke fest an der Sache, wenn sie auch von den Personen getäuscht worden sind. Es könnte einem das Herz brechen, wenn solche Leute im Ausland verkannt bleiben müßten, wie es bei der gänzlichen Unterdrückung jedes freien Redens und Handelns beinahe nicht anders sein kann. Ich werde Ihnen nächstens detaillierte Berichte geben, die Sie — immerhin mit Vorsicht — gebrauchen wollen.

(Auf Adresse vermerkt: in Einschlag.)

### 56. Segesser an Heusler.

Luzern, 24. Dezember 1847.

Ihr kurzes Schreiben vom 21. Dezember hat mir in mancher Beziehung die Augen geöffnet, und ich sehe nun ein, daß der Höllenplan, nach welchem Tagsatzung, Presse, Repräsentanten, unsere Radikalen, die deutschen Blätter, kurz

<sup>206)</sup> Journal des Débats (Paris).

<sup>207)</sup> Dr. Heinrich Iselin-Passavant, Arzt und konservativer Grossrat in Basel (Vater von Oberstkorpskommandant Isaak Iselin-Sarasin). Er hatte schon im April 1845 als Hilfsarzt im Luzerner Spital die Verwundeten des Freischarenzuges gepflegt („Basl. Ztg.“ 9. April 1845).

alles im Einklang und wohlberechnet handeln, seine Früchte bereits getragen hat.

Allerdings war die Treue des Volkes in der Stunde der Entscheidung so, daß nur die Erinnerung daran hinreicht, meine Augen mit Tränen zu füllen. Mein verehrtester Freund, ich werde niemals wieder solche Stunden erleben! Und ich sage mehr: der Schein der Entrüstung, der bei Entwicklung der Katastrophe sich allgemein erhob, galt nur den Personen, nicht der Sache, für welche unser Volk trotz des Anscheins noch immer und mit festerer Überzeugung als je in seiner großen Mehrheit dasteht. Die Raisonnements, welche ich nach dem Einzug der Eidgenossen von braven Leuten gehört habe, lauteten so: Man hätte die Sache nicht so weit sollen kommen lassen, wenn man die große Übermacht kannte und wo außen keine Hilfe zu erwarten war! Statt dessen hat man uns täglich versichert, die Zwölfertruppen werden nicht marschieren; man hat uns versichert, die Mächte würden beim ersten Schuß einschreiten, und alles war nur eitles Vorgeben, um das Volk ins Unglück zu führen und die Sprache der Schwächern, die vorzüglich darüber erschraken, daß eidgenössische Soldaten und Offiziere versicherten, bei Fortsetzung des Kampfes wäre im ganzen Kanton unfehlbar alles verheert und verbrannt worden. Die Offiziere und Soldaten der Mehrzahl nach verwünschen heute noch das feige Aufgeben der Sache, ebenso die Entschiedenen im Volke und halten sich überzeugt, daß trotz aller Übermacht der Sieg unser gewesen wäre.

Die Begrüßung der eidgenössischen Truppen als Befreier, die einen so übeln Eindruck machte, ist überall enorm übertrieben<sup>208)</sup>. In der Stadt rottete sich, nachdem unsere Truppen entwaffnet waren, das Gesindel<sup>209)</sup> zusammen, dazu gesellten sich viele von der Depotmannschaft der Artillerie, welche, aus den Kompanien ausgeschlossen, als Reserve in der Stadt behalten worden waren wegen übler Gesinnung, und

<sup>208)</sup> Dierauer V, 746 schreibt: „... Dann hielten 24 000 Mann aus den Divisionen Ziegler, Gmür, Donats und Burckhardt unter dem Jubel der vorwiegend freisinnigen Bevölkerung ihren Einmarsch in Luzern, während 16 000 Mann vor den Toren blieben...“

<sup>209)</sup> Über dieses Gesindel vgl. Dierauer V, 747; der Platzkommandant Oberst Ziegler schuf rasch Ordnung.

einige wenige schwarze Soldaten, die ihr braves Benehmen während des Feldzuges wollten vergessen machen, dazu die entlassenen politischen und halbpolitischen Gefangenen. Diese lärmende, zügellose Masse füllte die Straßen und brachte den eidgenössischen Truppen jene Ovationen. Kein Konservativer — außer mir und wenigen, denen das Leben um geringen Preis feil war, — ließ sich auf der Gasse blicken, selbst die Radikalen der bessern Klassen hielten sich still in den Häusern. Auch beim Fackelzug, der Dufour<sup>210)</sup> vor seiner Abreise gebracht wurde, erschien nur das allerschlechteste Gesindel, nicht einmal die angesehenen Leute der radikalen Partei. Die entsetzliche Roheit, mit welcher die eidgenössischen Truppen in den ersten Tagen nach ihrem Einzug in den Quartieren sich betrugen<sup>211)</sup>, nötigte freilich jedermann, dem Leben und Eigentum lieb war, sie bestens zu berichten: es mögen auch einzelne erschrocken sein und sich etwas verstellt haben, denn Keller erbrechen, Möbel zerstüppeln, Bajonett auf die Brust setzen, selbst Mißhandlungen waren in den ersten Tagen etwas ganz Gewöhnliches.

Analog ging es auf dem Lande zu, mit Stehlen und Gewalttaten aller Art, nur noch viel schlimmer als in der Stadt. Nach und nach gelang es einigen menschlicheren Chefs, bessere Ordnung zu machen. Nur am Sonntag vor acht Tagen wurde die Abwesenheit Zieglers<sup>212)</sup> nicht von den Truppen, aber vom städtischen Lumpengesindel wieder zu argen Exzessen benutzt. Ein enormer Freiheitsbaum wurde auf dem Kornmarkt aufgerichtet und Konservative gezwungen, dabei zu helfen, unter Applizierung arger Mißhandlungen.

Mittlerweile begann die provisorische Regierung unter geheimer Direktion der Repräsentanten ihr Werk. Sie haben die heuchlerischen Proklamationen gelesen und die verfassungswidrigen Beschlüsse, zu denen allerdings die Freischarenpartei gedrängt haben mag; allein wenn man der Freischaren-

<sup>210)</sup> General Guillaume-Henri Dufour, von Genf (1787—1875), der Oberbefehlshaber der eidg. Truppen.

<sup>211)</sup> Exzesse der eidg. Truppen gibt auch General Dufour, Bericht S. 50, zu; vgl. dort die Strafentabellen, S. 74.

<sup>212)</sup> Oberst Ed. Ziegler von Zürich (1800—1882), Kommand. der 4. Division und Platzkommandant von Luzern.

partei soweit nachgab, worin unterscheidet man sich dann von ihr?

Die Flucht der Regierung und das Mitnehmen der Kas-  
sen usw. wurde zu den unsinnigsten Amplifikationen, die  
man überall im Lande ausstrete, benutzt; die achtbarsten  
Pfarrer wurden durch Schrecken von ihren Gemeinden fern-  
gehalten und sodann Untersuchungen gegen sie eingeleitet.

Dennoch wären an den Wahlversammlungen für den  
Großen Rat die große Mehrheit der Wahlen wieder konser-  
vativ ausgefallen, wenn man nicht durch alle Mittel der Ge-  
walt das Gegenteil erzwungen hätte. In den meisten Ge-  
meinden konstituierten sich vorher einige Radikale als Ge-  
meinderat, ohne daß die provisorische Regierung die ver-  
fassungsmäßigen Behörden schützen konnte oder wollte. In  
den Wahlversammlungen selbst wurde der unverschämteste  
Terrorismus ausgeübt. Vorab hatte man alle ehemaligen Groß-  
räte als nicht wahlfähig erklärt. In Hochdorf hatte der kon-  
servative Kandidat von 1000 Stimmfähigen über 600 Stim-  
men, und dennoch wurde erklärt, er habe nicht die Mehr-  
heit; in Ruswyl war ein Konservativer ins Bureau gewählt,  
er wurde sogleich von Militär verhaftet und die Kirchen-  
treppe hinabgeworfen; in Rothenburg ähnlicher Unfug wie  
in Hochdorf. In Sursee wurden über 30 der angesehensten  
Konservativen vor den Wahlen verhaftet, nachher wieder  
losgelassen. In Luzern gingen die Wahlen regelmäßig vor  
sich, aber die Masse der Konservativen erschien nicht, so  
(auch) an vielen andern Orten. Nicht einmal in der Stadt  
Luzern haben die Radikalen die Mehrheit, indem sie, alle  
Freischärler eingerechnet, nicht mehr als 720—730 Stimmen  
hatten, während die Stadt gegen 1700 Stimmfähige zählt.  
Die Radikalen haben in Luzern nicht 50 Stimmen gewonnen.  
Was hilft aber alles das gegen 17 „eidgenössische Befreier-  
bataillone“ und die Aussicht, bei der mindesten Widersetz-  
lichkeit gegen die hohen Befehle noch einmal soviel zu er-  
halten, wie es dieser Tage der Kanton Schwyz<sup>213)</sup> erfährt,  
wohin wieder mehrere Truppen abgegangen sind, um — wie

<sup>213)</sup> Im Kanton Schwyz standen am 21. Dez. acht Infanteriebataillone, fünf Scharfschützenkompanien, zwei Batterien und zwei Kompanien reitende Jäger als eidg. Okkupationstruppen.

die Soldaten hier offen sagen — sie wählen zu lehren. Gleicher widerfuhr dem zur Stunde noch standhaften Wahlkreis Weggis. Der Kanton Uri<sup>214)</sup> ist ebenfalls revolutioniert. Man hat vor der Landsgemeinde, die nur schwach besucht wurde, die besten Männer verhaftet. In Unterwalden sagte man den Leuten, um zur Absetzung des Polizeidirektors Durrer<sup>215)</sup> Unterschriften zu erhalten, die welche unterschreiben, bekommen weniger Einquartierung usw. Kurz, was geschieht, ist unglaublich: man wird alles durchsetzen, was man haben will. Geßlers und Landenbergs und Wolfschießens Zeiten sind nichts gegen heutzutage.

Von der Mäßigung unseres Großen Rates ist nicht viel zu erwarten; zwei Drittel gehören entschieden der Freischarenpartei an, so auch im Regierungsrate<sup>216)</sup>. Und von den sogenannten Gemäßigten selbst bin ich noch nicht außer allem Zweifel, ob sie nicht Heuchler sind.

Ich schreibe Ihnen alles das im Vertrauen und ohne daß ich die Facta noch alle ganz gehörig beweisen könnte. Übrigens habe ich alle Berichte von guten Leuten. Machen Sie davon mit Vorsicht Gebrauch. Mein Zweck ist nur, daß Sie und durch Sie andere die wahre Lage der Dinge erfahren.

Persönlich habe ich mich über niemanden zu beklagen. Meine Person und mein Eigentum wurde stets geachtet. Ich danke dafür der Vorsehung, die mich beschützt hat und die Meinigen alle, und habe auch keinen persönlichen Haß, ausgenommen gegen den Ihnen wohlbewußten Fetzen Tuch<sup>217)</sup> und das, was er repräsentiert. Wir haben ihn in hundert und hundert Exemplaren vor Augen gehabt.

Sie werden auch unsere Einladung zu Liebessteuern<sup>218)</sup>

<sup>214)</sup> Im Kanton Uri standen zwei eidg. Infanteriebataillone und zwei Scharfschützenkompanien; im Kanton Unterwalden zwei Infanteriebataillone.

<sup>215)</sup> Polizeidirektor Franz Durrer, Nidwalden (1790—1857).

<sup>216)</sup> Der Stadtrat von Luzern unter Zuzug von acht Vertretern vom Lande bildete die provisorische (liberal-radikale) Regierung. Präsident blieb Oberst J. Schumacher-Uttenberg, alt Schultheiß Jacob Kopp wurde Vizepräsident. Neben letzterem wurde nun besonders Dr. Kasimir Pfyffer einflußreich.

<sup>217)</sup> Vgl. hievor Nr. 53, Anm. 184.

<sup>218)</sup> Segesser hatte sofort nach Kriegsende ein Hilfskomitee zu Gunsten der Verwundeten und Beschädigten organisiert, dem besonders von Basel durch Vermittlung von Dr. H. Iselin-Passavant Gaben zuflossen. (45 Jahre Staatsdienst, S. 67.) Vgl. die Inserate in der „Basl. Ztg.“ v. 5, 18. und 27. Januar 1848.

für unsere Unglücklichen erhalten, die aber nicht publik werden darf, wenn ihr Zweck nicht vereitelt werden soll. Das Unglück ist enorm in unserm Kanton und die Kontribution<sup>219)</sup> wird noch vollends auspumpen, was dieser Raubzug vielen Armen noch gelassen hat.

Leben Sie wohl. Mit freundschaftlicher Hochachtung...

P. S. Ich glaube, die Leimsieder in Neuenburg<sup>220)</sup> seien u. a. Mitursache, daß wir in den radikalen Blättern so enorm glücklich und zufrieden erscheinen.

Diesen Nachmittag habe ich einen authentischen Bericht über die Greuelaten der Division Ochsenbein<sup>221)</sup> im Entlebuch gesehen. Und der schändliche Dufour gibt dieser Division eine öffentliche Ehrenerklärung. O der gepriesenen Humanität dieses Genferschurken.

### 57. Segesser an Heusler.

Luzern, 25. Dezember 1847.

*Er berichtigt zuerst zwei Fehler im Druck seiner Schrift: „Beiträge zur Geschichte des innern Krieges in der Schweiz im November 1847 . . .“<sup>222)</sup>.*

Über die Verheerungen im Entlebuch habe ich folgende sichere Berichte: Verbrannt wurden vier Scheunen, in mehreren Häusern wurde Feuer eingelegt, aber wieder gelöscht; die meisten Pfister- und Krämerläden wurden geplündert. Pferde, Schweine, Schafe, Kleider und Weißzeug wurden in Massen

<sup>219)</sup> Durch Tagsatzungsbeschuß wurde die Tragung der Kosten des Sonderbundskrieges den besiegten Kantonen überbunden; den Kanton Luzern betraf dabei ein Anteil von Fr. 2 702 894. — Der Sonderbundskriegsrat hatte aus der eidg. Kriegskasse Fr. 221 777.14 verwendet; die prov. Regierung beschloß am 24. Dez. 1847, dieser Betrag sei innert 10 Tagen durch die Mitglieder der abgetretenen Sonderbundsregierung in bar beizubringen.

<sup>220)</sup> Der (konservative) Kanton Neuenburg hatte das eidg. Aufgebot zum Sonderbundskrieg nicht befolgt; er wurde dafür angehalten, Fr. 300 000 zu einem eidg. Invalidenfonds beizubringen.

<sup>221)</sup> Ulrich Ochsenbein, der einstige Freischarenführer (nachmalige Bundesrat), war im Sonderbundskrieg eidg. Kommandant der Berner Reservedivision; diese wurde schon am 26. Dez. zurückverlegt und am 29. Dez. entlassen.

<sup>222)</sup> Diese Berichtigungen sind im Druck (S. 85 Anm. und S. 88) berücksichtigt worden.

entwendet, Gersten- und Korngarben mit den Pferden gefüttert (sic.). In den Pfarrhöfen zu Escholzmatt und zu Hasle ist alles von unten bis oben zerschlagen, sogar die Öfen. In der Klosterkirche zu Schüpfheim und in der Pfarrkirche zu Hasle sind die Tabernakel zerschlagen, die Meßgewänder zerschnitten und verbrannt, die geweihten Steine und die Reliquien aus den Altären herausgerissen und zerstört, im Kirchturm zu Schüpfheim sind die Glockenschwengel (Lällen) abgelöst und vergraben worden, so daß man sie jetzt noch nicht weiß. Vier Personen sind ermordet, einer erstochen, zwei erschossen, einer infolge Mißhandlungen gestorben. — Alles das nur im Land Entlebuch: das „Journal des Débats“<sup>223)</sup> würde vielleicht auf diese Details Wert setzen, da es die Gegenerklärung Ochsenbeins<sup>224)</sup> aufnehmen müßte. Sie kommen von einem ganz glaubwürdigen Mann; Zeugnis dafür öffentlich abzulegen würde sich aus erklären Gründen niemand getrauen.

*Er verwahrt sich gegen unrichtige Angaben über die Luzerner Abstimmungsresultate im „Eidgenossen“.*

*Er ersucht um Zusendung einer Nummer der Basler „Nationalzeitung“, welche den gedruckten Bericht des Luzerner Stadtrats an den neuen Großen Rat oder Regierungsrat über die Nacht vom 23./24. November enthalte.*

### 58. Segesser an Heusler.

Luzern, 25. Dezember 1847.

Die Legitimation des Freischarentums ergibt sich offenbar sowohl aus den Wahlen in die Behörden von Luzern, als auch aus den Handlungen der eidgenössischen Truppen. Die Hälfte des Großen Rates von Luzern, auf deren Wahl mit allen Mitteln des Terrorismus und des Betrugs eingewirkt worden ist, sind entweder bestrafte Freischärler oder deren nächste Helfershelfer, und durch die Wahl Steigers<sup>225)</sup> zum Vizepräsidenten des Großen Rates, zum Regierungsrat und Statthalter und zum Gesandten, welcher stets bei 80

<sup>223)</sup> Die bekannte Pariser Zeitung.

<sup>224)</sup> Vgl. hievor Nr. 56, Anm. 221.

<sup>225)</sup> Der radikale Parteiführer ~~D.~~ Jacob Robert Steiger (1801 bis 1862), ehemals Freischarenführer.

Stimmen vereinigte, hat sich der Große Rat selbst qualifiziert. Im Regierungsrat sind zwei Dritteln, die entschieden der Freischarenpartei angehören. In den verschiedenen Wahlen von Kantonalbeamten zeigt sich überall das Streben, eine Restauration der Dreißigerbeamten<sup>226)</sup> annäherungsweise zustande zu bringen. Auch bei den Wahlen der Lehrer wird sich dasselbe zeigen und ist schon angebahnt. Beinahe gleichzeitig mit den eidgenössischen Truppen zog der *deutsche* Professor Großbach<sup>227)</sup> wieder in Luzern ein, wahrscheinlich um seinen Lehrstuhl der Philosophie am Lyceum wieder einzunehmen. Man sieht ihn häufig im Regierungsgebäude aus- und eingehen.

Eidgenössische Truppen haben heute die Längendorferkanone bekränzt mit sich fortgeführt; die beiden Basellandschaftshaubitzten aus dem Freischarenzuge sind ebenfalls schon von eidgenössischen Truppen zuhanden genommen worden, um selbe in locum unde zurückzubringen; eidgenössische Offiziere spähen im Zeughaus der Freischarenbeute nach, eidgenössische Offiziere haben sogar in Privathäusern Nachforschungen nach Freischarenbeute gehalten; eine Kantonsregierung hat bereits Rückzahlung des zur Zeit für die Freischaren bezahlten Lösegelds verlangt.

So ist dieser eidgenössische Feldzug dem Resultat nach eine gelungene Wiederholung des Freischarenzuges, die Verfassung muß geändert werden, alle Behörden müssen neu gewählt, die kirchlichen Verhältnisse „reguliert“, die Bundesrevision angebahnt werden, unter Einfluß und Verwendung des eidgenössischen Heeres; die Freischarenzüge werden förmlich legitimiert, ihre Anstifter, Teilnehmer usw. gelangen zu den obersten Würden und in den Schoß der Tagsatzung. Es wäre gut, wenn *dieser Standpunkt* einmal hervorgehoben würde in angemessener Weise. Wenn in der Bundesrevision freie Niederlassung<sup>228)</sup> obligatorisch wird, so sind die Ur-

<sup>226)</sup> Der Verwaltungsorgane der Zeit der liberalen Regeneration im Kanton Luzern 1830/31.

<sup>227)</sup> Dr. Ernst Friedrich Großbach, aus Bamberg (1803—1878), Lehrer der Philosophie am Lyceum in Luzern; er war einst Segessers Lehrer.

<sup>228)</sup> Die Bundesverfassung von 1848, Art. 41, führte die Niederlassungsfreiheit zugunsten christlicher Schweizerbürger für die ganze Schweiz ein, wodurch die Abgeschlossenheit der Urkantone durchbrochen wurde.

kantone vollkommen verloren und es hat gar keine Zentralität vonnöten (was der bewußte Leimsiederkongreß wissen sollte) und der letzte Haltpunkt der Schweiz ist gebrochen. Ich gebrauche das Wort Eidgenossenschaft nicht mehr, denn es ist eine wahre Ironie.

Wenn Sie mir etwas einläßlicher schreiben wollen, so können Sie es auch per Einschluß in Handelsbriefe an Seb. Crivelli & Comp. tun. Unbedeutendes können Sie mir direkt adressieren. Haben Sie mein Paket und meine zwei Briefe bekommen? Schicken Sie gefälligst *mit Gelegenheit* die Blechkapsel zurück.

#### 59. Segesser an Heusler.

Luzern, ohne Datum (ca. Ende Dezember 1847).

Ich benütze den Anlaß der Abreise der Herren Iselin und Lüzelmann<sup>229)</sup>, um Ihnen einige Zeilen zukommen zu lassen. Ich kann Ihnen zwar heute nur wenig schreiben. Details aller Art haben beide Herren in Masse zu erhalten Gelegenheit gehabt, aus deren Zusammenstellung Sie ein Bild unserer beneidenswerten Zustände sich zusammensetzen können. Das Neueste Ihnen schon bekannte aus der „Neuen Zürcher Zeitung“ ist die Besteuerung der Klöster<sup>230)</sup> unter Androhung von Gewaltmaßregeln, wenn innert 14 Tagen das Geld nicht bar daliege. Daran reiht sich der noch nicht so publik gewordene Beschuß, daß die Mitglieder der abgetretenen Regierung bis zum 10. Jänner nächsthin unter solidarischer Haftbarkeit die in der eidgen. Kasse fehlenden Fr. 229 000 *bar* zu erlegen haben. Sonst scheint im Fortgang der Gewaltmaßregeln ein Stillstand eingetreten zu sein, der wahrscheinlich bis zur Rückkehr des Diktators Steiger andauern wird.

Ein Bernerbataillon, das von der Landschaft vorgestern in die Stadt verlegt worden ist, zog mit vier gestohlenen Land-

<sup>229)</sup> Wohl Dr. Heinrich Iselin-Passavant von Basel und J. J. Lützelmann in Basel, beide Mitglieder des Hilfskomitees für die Notleidenden des Sonderbundskrieges.

<sup>230)</sup> Beschuß der prov. Regierung vom 24. Dez. 1847. Nach J. B. Ulrich (Bürgerkrieg in der Schweiz, S. 654) betrug die Summe, für welche die abgetretene Regierung hattete Fr. 221 777. 14, nicht Fr. 229 000. Den Klöstern wurde insgesamt 1 Million Fr. auferlegt (St. Urban 500 000, Beromünster 400 000, Eschenbach 60 000, Rathausen 20 000, im Bruch 20 000).

sturmfahten und einem Telegraphen ein. Offiziere und Soldaten tragen an roten Bändchen im Knopfloch gleich Orden kleine goldene Kreuzchen, den Schmuck der Bauernmädchen, die sie ihnen rauben, ungescheut, sowie auch Muttergottesmedaillen usw. zum Hohne umher. Nicht nur Berner, sondern auch Solothurner usw. werden mit solchen gesehen. Sie sollen auf dem Lande mit dem weiblichen Geschlecht furchtbar umgehen.

Es ekelt mir an dem Lobe, das dem Dufour überall gespendet wird: ich finde, man hat keinen Grund dazu. Mir scheint, man sollte auch die Kehrseite etwas hervorheben, namentlich den perfiden Artikel aller seiner Kapitulationen: „Über allfällige politische Anstände entscheidet die Tagsatzung“, wodurch er selbst feigerweise die Revolutionierung der kapitulierenden Kantone einleitete. Dem Kanton Luzern hat er zudem niemals eine Kapitulation angetragen, wie den andern Kantonen. Das Geschenk an Frau Elgger<sup>231)</sup>), womit er in den Zeitungen prahlen lässt, soll dem Vernehmen nach Resultat einer Kollekte unter Offizieren seines Stabes sein, wenigstens teilweise. Von seinen eigenen Verdiensten für Abwendung von Exzessen ist mir wenig bekannt; mehr hat diesfalls Ziegler getan. Ein jämmerliches Aktenstück ist Dufours ... leckerei gegenüber Ochsenbein, worin er die Disziplin seiner Division rühmt, um das Publikum zu täuschen. In meinen Augen steht Dufour nicht höher als Ochsenbein, der sich persönlich nicht schlecht benommen hat<sup>232)</sup>.

Wir sammeln hier nach Möglichkeit die Notizen über die Exzesse der eidgenössischen Armee; es ist aber noch immer schwer, mit den verschiedenen Landesteilen in Verbindung zu kommen.

Ein gemäßigtes Element macht sich in unserer neuen Regierung noch gar nicht geltend. Die Herren Schumacher-Uttenberg und Kopp scheinen wie die andern zu den Füßen Steigers zu liegen<sup>233)</sup>). Was mich mehr als alle Gewalttaten

<sup>231)</sup> Gattin des sonderbündischen Generalstabschefs Franz v. Elgger von Luzern (1794—1858). Vgl. J. B. Ulrich, S. 570, 572.

<sup>232)</sup> General G. H. Dufour, die eidg. Divisionskommandanten Ed. Ziegler, Ulr. Ochsenbein. Über Dufour vgl. Segesser: 45 Jahre Luz. Staatsd., S. 656.

<sup>233)</sup> Die beiden liberalen Regierungsräte Oberst Joseph Schumacher-Uttenberg und Jacob Kopp, sowie der radikale ~~Dr.~~ Jac. Rob. Steiger.

ärgert, ist die schändliche Heuchelei, die in allen Akten der neuen Behörden zutage tritt und die ans Unglaubliche grenzt. .

NB. Ihr werter Brief vom Weihnachtstage, der einzige, den ich bis jetzt per Post erhielt, ist mir wohlverschlossen zugekommen.

60. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 2. Januar 1848.

Ich verwundere mich einigermaßen, daß noch nicht einmal eine Ankündigung des bewußten Schriftchens<sup>234)</sup> erschienen ist, nachdem mir schon am Christtage dessen Ankunft an Ort und Stelle gemeldet wurde. Ich glaube, es könnte, da sein Umfang nicht größer ist, bereits gedruckt sein. Wenn solche Sachen nicht etwas bald nach den Ereignissen erscheinen, so verlieren sie an Interesse. Oder steht der Publikation etwa ein Hindernis entgegen. Der politische Teil enthält allerdings manches Herbe und ist vielleicht etwas zu aphoristisch und zu wenig erschöpfend, aber der militärische enthält meiner Überzeugung nach noch heutzutage die getreueste Darstellung der Tatsachen... *Er wünscht weitere Berichte über den Druck und wäre bereit, sich als Verfasser bekannt zu geben.*

Seit Ihrem werten Schreiben vom Christtage habe ich von Ihnen nichts mehr erhalten, aber doch mich *indirecte*<sup>235)</sup> überzeugen können, daß Sie meine Briefe erhalten haben.

Neben den Aufzeichnungen aus der Zeitgeschichte, die ich fleißig mache, beschäftige ich mich wieder mit Sammlung und Verarbeitung der Quellen luzernerischer Rechtsgeschichte und bin nun bald bis in die Zeiten der Sempacher-schlacht vorgerückt<sup>236)</sup>). Allein, wenn ich daneben noch etwas treiben könnte, was mir für den entflohenen Quartal-zapfen<sup>237)</sup> einigen Ersatz leistete, so wäre es mir recht, zu-

<sup>234)</sup> Segesser „Beiträge“ zum Sonderbundskrieg; vgl. hievor Nr. 55 u. 57.

<sup>235)</sup> d. h. wohl durch Bemerkungen in der „Basl. Ztg.“

<sup>236)</sup> Segessers Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern, Bd. I, S. 271 (Sempacherkrieg).

<sup>237)</sup> Mit dem Zusammenbruch der Luzerner Sonderbundsregierung hatte Segesser sein Amt als Ratsschreiber eingebüßt; er hatte schon 1846 den Holzhof, unweit Rothenburg und Neuenkirch, erworben und leitete den dortigen landwirtschaftlichen Betrieb (K. Müller, S. 178).

mal ich in Geschäften stehe, die unter der Voraussetzung deren längerer Fortdauer unternommen wurden. Wenn Sie allfällig auswärtige literarische Unternehmungen kennen, an denen man in dieser Beziehung irgend etwas machen könnte, so würden Sie mich verbinden, wenn Sie mich gelegentlich davon in Kenntnis setzen wollten. Hier in die Advokatur mich zu werfen, habe ich keine Lust! Die Sache, wie sie hier getrieben wird, ist mir zu gemein und zu unwissenschaftlich, auch sehr übersetzt mit Rabulisten, die allein Anklang finden.

Im Frühling werde ich jedenfalls mich auf mein Landgut zurückziehen, wenn keine ferneren Ereignisse eintreten, und in aller Stille mich landwirtschaftlich und literarisch beschäftigen.

Ich schließe mit dem Wunsch vielen Glückes zum angetretenen neuen Jahre. Von Herzen der Ihrige...

61. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 3. Januar 1848.

Wir glaubten doch nicht länger warten zu dürfen, um ein Komitee für konservative Sammlungen zugunsten des Kantons Luzern<sup>238)</sup> aufzustellen. Wir haben deshalb die beigelegte, möglichst gemessen gehaltene Erklärung abgefaßt und bitten Sie, dieselbe als Inserat in die „Basler Zeitung“<sup>239)</sup> aufzunehmen und die mit derselben in Verbindung stehenden konservativen Blätter ebenfalls um Aufnahme derselben anzuzeigen.

*Er hofft auf Aufnahme dieser Erklärung in der „Allg. Augsburger Zeitung“, der „Augsburger Postzeitung“, dem „Journal des Débats“ und dem „Univers“...*

Ein Zirkular, das wir in die bedeutenderen Schweizerstädte abgehen lassen und das nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist, wird die Erklärung etwas näher bestimmen und erläutern und soll nächster Tage nachfolgen...

<sup>238)</sup> Vgl. hievor Nr. 56.

<sup>239)</sup> Vgl. „Basl. Ztg.“ v. 5, 18. und 27. Jan. 1848.